Philosophie

Welt
in Karl Jaspers' Existenzphilosophie

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn.

Von
Erwin te Reh
aus Düsseldorf.

1939

Druck: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich i. W.

Referenten:

Professor D. Dr. Schmidt-Japing

Professor Dr. Becker

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gliederung.

I. Einführendes 5

Im Vollzuge überpersönlichen Geschehens 7

II. Begriffliche und methodische Vorerwägungen 13

1. Begriff Welt 13
2. Welt als Inbegriff 17
3. Zusammenfassung der methodischen Zurüstung 20

III. „Welt" in Zweck und Methode der Philosophie Karl Jaspers' 22

1. Vom Wesen der Existenz 22
2. Methode und Weisen des Philosophierens 27
3. Bestimmung der Ansatzstelle für „Welt" in „philosophischer Weltorientierung" 29

IV. „Welt-in-concreto" in „philosophischer Weltorientierung" 37

1. Ein Zugehen auf „Welt-in-concreto" 37
2. Das Abheben „philosophischer Weltorientierung" vom Positivismus 45

V. Schlußbemerkungen 52

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546405_0030

I. Einführung.

> Man muß an die Einfalt, an das Einfache, an das urständig Produktive glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen will. Das ist aber nicht jedem gegeben; wir werden in einen künstlichen Zustand geboren, und es ist durchaus leichter, diesen immer mehr zu bekünsteln, als zu dem Einfachen zurückzukehren.
>
> Goethe.

Nichts Ungewöhnliches bedeutet die Feststellung, daß der Philosoph Karl Jaspers von der Gegenwartsphilosophiegeschichte — durchaus in Befolgung der ihr nun einmal zufallenden Aufgabe der „Zusammenfügung" und Einordnung des Ganzen — einem Ordnungsbegriff, ja, gleichsam einem Ordnungszeichen unterstellt worden ist. Abgesehen davon, daß gemeinhin eine solche Verfügung nicht immer ganz ohne Gewaltsamkeit möglich ist, nicht möglich ohne vergewaltigende Teilbestimmung, kann sie andererseits als leitende Handhabe auch zweckvolle Dienste tun.

Wenn wir nämlich Karl Jaspers[1] und sein philosophisches Gesamtanliegen der Existenzphilosophie — oder auch: Existentialphilosophie, Philosophie der Existenz, Bewußtseinsphilosophie (Seele) — zugeordnet finden, so erhalten wir in diesem Fall mehr als nur eine schlagwortartige Festlegung und Allgemein-Vermittlung. — Zwar geben wir dies nur als Hinweis von außen. Eine Befürwortung des „systematisierenden Geistes" obliegt uns ebensowenig wie nachträgliche Beurteilung der von ihm angebotenen Ergebnisse seiner katalogisierenden Tätigkeit. Wir wollen lediglich einerseits dartun, daß unter dem Zeichen (Terminus) Existenz Jaspers' Philosophie in den Raum der Fach- und Sachbegriffe, der personalen (personbezüglichen) Umgangsterminologie eingegangen ist, d. h. unter eigener personaler Beteiligung, und also auch dort aufzuspüren ist. Andrerseits aber soll auch schon die Erwähnung eines äußerlichen Merkzeichens der Ein-Schrankung durch das ordnende philosophiegeschichtliche und philosophiegebietliche Streben aufschlußreich sein für den Beginn unsres Sachdenkens: Denn in der Tat „verkörpert" Jaspers' Philosophie echte

[1] Fortan von uns mit J. abgekürzt.

Existenzphilosophie, da sie aus Existenz erwächst, zur Existenz sich verdichtet und in Existenz allein sich erschöpft.

Verstehen wir Existenz zunächst einmal in voller Unvoreingenommenheit wortwörtlich, so sehen und denken und vorstellen wir uns jeglichen Menschen, der „Existenz" darstellt, in einer zeitgeschichtlichen Bedingtheit, in einem „Daseinsaugenblick", allgemein: in einer Situation.

Ebenso fühlen und wissen auch wir selbst uns einer „Situation" verhaftet. Und dies nicht nur im Sinne einer äußerlichen Verkettung. Im Gegenteil, wir müssen es in unsrer Abhandlung wagen, grade vor und in der Auseinandersetzung mit Existenzphilosophie, von dieser unsrer eigenen „Situation" auszugehen.

Wir sind es doch, die in unsrer Zeit über die Beredtheit in gegenständlichen Angeboten aller Metaphysik hinweg die zwingende Forderung der Ungelöstheit des Daseins in einem entgegenständlichen Symbol erfahren, das Herzen einigte, und das nun einer geistigen Durchdringung bedarf[2]. Wir erfahren die schicksalhafte Notwendigkeit, in der Deutung unsrer Wirklichkeit erst die Ermöglichung unsres vollen Lebens zu finden. Damit tritt an die Stelle eines Philosophierens über Mensch und Geschichte, oder was es jeweils sei, das entscheidende Gebot philosophischer Rechtfertigung und Behauptung vor unsrer Zeit!

Aus diesem Grunde stellen wir an den Anfang unsrer Gesamtuntersuchung eine Zeit- und Selbstbesinnung. Nun nicht etwa als etwas Untergeordnetes, vielmehr als Selbsterhellung der — im strengen Wortsinn! — Voraussetzung des Ganzen.

[2] In Alfred Baeumlers Vortragssammlung: „Männerbund und Wissenschaft", Berlin 1934, tritt diese Forderung mehrfach und zugleich mit dem Ernst und der Unmittelbarkeit zeitangemessener Dringlichkeit hervor, insbesondere in der „Antrittsvorlesung in Berlin". — Als durchaus sinnentsprechend, wenn auch unverkennbar aus andrer philosophischer Grundeinstellung bedingt, deuten wir in diesem Zusammenhang die Worte von Hartmann (Denkendes Europa, S. 395): „Wir suchen ... nach einer in sich folgerichtig gewachsenen und vom Leben durchfluteten und gestalteten Metaphysik."

Im Vollzuge überpersönlichen Geschehens.

> Der eigentliche Wettkampf gilt der Entdeckung einer neuen und unbekannten Welt, — einer Entdeckung, vernichtender und an Folgen reicher als die Entdeckung Amerikas. Nicht anders als mit Ergriffenheit kann man den Menschen betrachten, wie er inmitten chaotischer Zonen an der Stählung der Waffen und Herzen beschäftigt ist, und wie er auf den Ausweg des Glückes zu verzichten weiß.
>
> Hier Anteil und Dienst zu nehmen: das ist die Aufgabe, die von uns erwartet wird.
>
> Ernst Jünger.

Gestaltwandel kennzeichnet für uns das Gesicht unsrer Zeit. Im Vollzuge grundlegender morphologischer Veränderungen und inmitten vieler Ungewißheiten über das Wohin und Warum erfährt der Mensch seine Ohnmacht und seine Bedrohung. Dennoch ergeht an ihn die Forderung, „in dem Scheine des Zeitlichen und Vorübergehenden die Substanz, die immanent, und das Ewige, das gegenwärtig ist, zu erkennen" (Hegel). Es ist die Verpflichtung seines Daseins zum Wagnis des Einsatzes in der Leidenschaft uneingeschränkter Anteilnahme.

Dunkle, unerbittliche Geschichtsmächte, die unsre Welt durchwalten und ihr Antlitz prägen, scheuen nicht den harten Zugriff zum Zwecke einer Auswahl zwischen „Dämmermenschen" (Evola)[3] und solchen, auf deren noch umdunkelte Augen das Licht einer neuen Morgenröte fallen wird[4]. — (Das Wissen darum läßt uns selbst nichtsdestoweniger in völliger

[3] Julius Evola: „Erhebung wider die moderne Welt", Stuttgart-Berlin 1935. „Dämmermenschen" gleich „Menschen der Letztzeit"; S. 369.

[4] Der Gewißheit einer solchen Diagnose läßt sich nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten der greifbare Beweis in Namensaufzählungen beifügen. Versuchten wir, ihn zu erbringen, dann dürften wir das Eingeständnis begrenzter Übersicht und unzureichender Einsicht nicht versäumen. Allerdings, den Vorwurf, wir verführen zu eigenmächtig und subjektiv bei unsrer Auswahl, können und wollen wir nicht entkräften. Ohne nun einen Streit um Namen zu entfachen, möchten wir einen Namen erwähnen, dem man nicht zu häufig in den Auslassungen und Veröffentlichungen der Gegenwart begegnet: Ernst Jünger. In ihm verkörpert sich für uns der

Ungewißheit über unser individuelles Schicksal!) — Die letzteren trifft es, unter Verlust früherer Sicherheit und ohne Handhaben bislang geltender Rangordnungen, Werttafeln und Begriffsstützen, den Marsch in eine neue und noch unbekannte Welt anzutreten. Es ist, als betrete ihr Fuß das Neuland einer Zukunft, dessen Zusammenhänge und Gültigkeit noch durch keine Erfahrung erwiesen sind.

Als die solchermaßen Entsicherten unterstehen sie der gegenwärtig zuhöchst und zutiefst verpflichtenden, beschlagnehmenden Gesetzmäßigkeit einer „totalen Mobilmachung" (Ernst Jünger). Erwarteten wir aber griffbereit die Vermittlung neuer Erkenntnisse, müßten wir enttäuscht werden. Hinüberschreitende und Werdende sind noch unbelastet vom fest Formulierten, ordnend Berechneten, berechnend Beherrschten (vgl. Nietzsche: „Erkenntnis und Werden schließen sich aus!"[5]). Nur lehrt ihr ungebrochener Wille zum Entweder — Oder (Grunsky)[6] uns ein neues Sehen mit den Augen einer neuen Gläubigkeit![7] —

„politische Mensch" (Alfred Baeumler), dessen Dasein allein schon zielbewußte Aktivität bedeutet. Zwar bietet er uns kein geschlossenes und abgerundetes „System", ebensowenig wie sein Denken in den Bahnen der herkömmlichen Schulphilosophie verläuft. Doch aus dem kühnen Flug seiner Ahnungen für unsere Zukunft, den er in seinen Schriften immer für gewisse Strecken schlaglichtartig erhellt, erwächst uns eine lebenserfüllte Vorstellung („Gestalt") des neuen Menschen, der zur gegebenen Zeit auch seinen Weg mit den Zeichen der Bewußtheit aufweisen und abstecken wird. — Wir müssen uns an dieser Stelle auf eine solch lapidare Beurteilung beschränken und begegnen dem durchaus zu erwartenden Vorwurf, daß unsre Behauptungen den Eindruck allgemeiner Aussagen erwecken, nicht mit ausführlichen Darlegungen. Es kommt hier nur darauf an, im Sinne eines Selbstbekenntnisses auch durch eine Namensnennung das „Perspektivische", die „Grundbedingung alles Lebens" (Nietzsche) aufzuweisen. — Die Werke, an die wir besonders denken: „Das abenteuerliche Herz", Berlin 1929; „Der Arbeiter", Hamburg 1932; „Blätter und Steine", Hamburg 1934.

[5] „Friedrich Nietzsches Werke", herausgegeben von Alfred Baeumler, Leipzig 1930; Bd. 6, S. 354.

[6] Dr. Hans Alfred Grunsky: „Seele und Staat, die psychologischen Grundlagen des nationalsozialistischen Siegs über den bürgerlichen und bolschewistischen Menschen", Berlin 1935. Grunsky wagt unter neuer Fragestellung eine Durchdringung des Willensproblems, wobei er abschließend den Ausdruck „nationalsozialistische Psychologie der Zukunft" prägt (S. 112), an deren Tore er heranzuführen unternimmt.

[7] Für diese neue Gläubigkeit tritt insbesondere Dr. Otto Dietrich ein: „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus, ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes", Breslau 1935. „Wir wissen: der Ruf zu den Waffen deutschen Geistes wird nicht ungehört verhallen, wenn er von dem gleichen unbändigen Willen getragen ist, der unser Volk aus dem Zusammenbruch wieder zu neuem starkem Leben emporgerissen hat" (S. 41). — Auch in diesem Zusammenhang erwähnen wir nochmals Grunsky: „... wir müssen uns damit begnügen, wenigstens an die Tore einer seelischen Betrachtungsweise herangeführt worden zu sein ... an die Tore einer neuen Psychologie, die dem Nationalsozialismus eine kopernikanische

Die Forderung nach Ausschließlichkeit und eine vorbehaltlose Inanspruchnahme kennzeichnen das Wesen dieser „totalen Mobilmachung". Sich ihr zu entziehen, vermag früher oder später kein wahrhaft Lebendiger. „Totale Mobilmachung" erscheint also nicht als Fassade einer Gesinnung, begibt sich nicht als „schwacher Kahn auf den Ozean der Meinungen": sie ist Kriegsankündigung und zugleich Zustand höchster Kriegsbereitschaft!

Indem sie aber als eine solche und so geartete von uns Besitz ergreift, vollführt sie dies nicht durch bloße Verlautbarung eines Begriffs[8] und durch eine uns anheimgestellte geistige Annahme seiner. Sie bemächtigt sich vielmehr unser, selbst einen Ausfluß des Elementaren darstellend, in einer „totalen" Erschütterung dergestalt, daß sie alle Bereiche unsres Lebens vulkanisch durchbricht. — Unter dem Zwang des Hereinbruchs noch ungebändigter Kräfte in unsre Welt — sowohl Innen- als Außenwelt — verdichtet sich dann die Ahnung, daß man sich nicht in dem Gedanken an eine Einzelerscheinung oder Teilwirkung beruhigen kann. Durch fürsorgliche Absonderung oder durch vergrößerten Abstand läßt sich keine Sicherheit gewinnen. Jegliches Bemühen um Einkapselung oder Ummauerung scheitert. Der Herd des vulkanischen Feuers, von dem aus die Erschütterung sich mutmaßlich wellenförmig fortpflanzen könnte, verbirgt sich nicht als ein einzelner — sei es außer- oder innerhalb unser: zugleich und inmitten eines jeden aller uns bekannten Bereiche des Vitalen (einschließlich des Politischen), Religiösen wie auch des Geistigen (im umfassenden Sinne) erfolgt der Ausbruch. Immer und überall entdecken wir heute ein Selbiges in Ursprung, Bewegungsrichtung, Bewegungsantrieb und Wirkung, jeweils nur modifiziert in Ausdruck und Zweckbestimmtheit. — Und wenn wir eingangs gleichsam apodiktisch unsren Erörterungen voranstellten, im Gestaltwandel die Sprache unsrer Zeit zu vernehmen, so fügen wir nunmehr ergänzend hinzu, daß dieselbe ihre Worte entlehnt aus einer unaufhaltsamen, allseitigen und vielgestaltigen Bewegt-

---

Wendung ... verdankt..." (S. 112; von uns gesperrt). — Wir begnügen uns mit diesen beiden Zitaten, denen wir noch beliebig viele von anderen Denkern unserer Zeit beigesellen könnten. Statt vieler Namensnennungen möchten wir außer Jünger, Dietrich, Grunsky nur noch einen erwähnen: Werner Schingnitz („Mensch und Begriff", s. Literaturverzeichnis).

[8] Alfred Baeumler: „...unsere Zeit ist eine Zeit der Entmächtigung des Wortes. Alle Vorträge und Aussprachen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Verständigungsmöglichkeiten durch das Wort immer geringer geworden waren. Der Verfall der sprachlichen Ausdrucksform, der so oft beklagt wurde, ist nur ein Symptom ... Vielmehr muß das Wort neu geboren werden. Aus den Symbolen, in denen wir uns verstehen, wird das dichterische und das philosophische Wort neu hervorgehen, in dem wir uns dann geistig auf eine neue Art zarter, differenzierter, mannigfaltiger wieder verstehen werden. Vom Symbol zum Wort führt der Weg der Kultur." („Männerbund und Wissenschaft", S. 133. Der letzte Satz von uns gesperrt.)

heit, aus einer um sich greifenden wie zugleich tiefdringenden Auflockerung unsrer Seinsverhaftung und traditionsverwurzelten Daseinsbeschaffenheiten: Schließlich gilt sie als ein schwacher Widerhall von Hingenommenheit und wiederum aus ihr resultierendem Tatwillen. Folglich findet sie darin auch ihre Beschränkung und ihre Grenzen.

Gegenüber dem leicht möglichen Verdacht, die Gesamtkennzeichnung und Deutung der Gegenwart als einer von elementaren Werdewehen erfüllte sei vielleicht eine ins Unwirkliche gesteigerte Überbewertung einzelner Phänomene, sei der wortreiche Niederschlag des nur von einigen wenigen vertretenen „kriegerischen Skeptizismus" (Ernst Jünger), der offenkundig ein unnötiges Pathos verrate, gestehen wir ein, daß nur der Geschichtsablauf selbst solche Inzweifelsetzung widerlegen kann. Jedoch unbekümmert um zukünftige Bestätigung in der Wirklichkeit müssen wir es unternehmen, das Senkblei der Vergewisserung in jene Abgründe zu werfen, an denen vorbei uns geboten ist, unsren Weg zu gehen. „Man steckt den Finger in die Erde, um zu riechen, in was für einem Land man ist" (Kierkegaard) — und ungeachtet aller Rudimente einstiger Gültigkeiten müssen wir es versuchen, durch alle Zwischenwandungen hindurchzustoßen in die uns bindende und tragende Echtheit unsres Weltverhaftetseins. Wir erstreben hierbei nichts andres, als den von uns in dem Aufbruch der „totalen Mobilmachung" geforderten „Anteil und Dienst" zu verwirklichen. Gleich, wo wir uns einreihen, immer wieder befinden wir uns mit beinah übergangsloser Plötzlichkeit mitten im Wirbel eines Werdens und im Kraftzentrum der Neubesinnung. Trotz alles überpersönlichen Geschehens, ja, grade deshalb um so mehr, ist uns geboten, „Ursprung und Bestimmung des Weltalls zu ergründen und die inneren Ursachen der Erscheinungen zu begreifen". Gleich, ob wir dies „auf andere Art und mit anderer Distanz[9]" tun, als es vielleicht in vergangenen Zeiten gefordert und möglich war.

Sofern und in dem Maße nämlich, wie auch diese Art des Erleidens der Gegenwartsfragen einen entsprechenden Grad von Willen und Entschlossenheit aus sich herauszusetzen vermag, schwindet die so oft befürchtete Gefahr fruchtlosen Ruhens in sich selbst (vgl. Grunsky). Denn nur ein Erleben, das sich selbst genügte und den Zustand der Ergriffenheit zu verewigen trachtete, würde sich in Schwärmerei verflüchtigen und in Ermanglung denkerischer und begrifflicher Zucht sich in einen mystischen Selbstbetrug verwandeln. „Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug" (Hegel) — allein, er darf nicht unterbleiben! Und in keiner Weise bildet unsre Zeit eine Ausnahme in der Not-

[9] Diese Formulierung halten wir für eine charakteristische und in ihrem Sinngehalt zutreffende Prägung. Wir entlehnen sie José Ortega y Gasset („Die Aufgabe unserer Zeit", Stuttgart-Berlin). Den Schlüssel zum Verständnis seines Gesamtanliegens vermuten wir in der Forderung: „Die reine Vernunft muß abdanken zugunsten der vitalen" (S. 80).

wendigkeit, dem Gefüge uns gegebener Welt-, Lebens- und Wirklichkeitsordnungen zuzustreben.

Die geschichts- und sinnbeglaubigte Tatsache der nationalsozialistischen Revolution und des damit in Sichtbarkeit beginnenden Dritten Reiches, dessen Bedeutungstiefe sich gleichsam noch erst in Vorläufern gewisser einschneidenden Veränderungen verbirgt, bewahrheitet eine Voraussicht, die der in unsren Darlegungen bereits öfters erwähnte Ernst Jünger in einem erregenden Vergleich in Worte kleidet. Er sagt: „Wir stehen an der Wende zweier Zeitalter, von einer Bedeutung, wie sie etwa dem Wechsel von der Stein- zur Metallzeit entspricht[10].“ Formverschiedene Bekundungen der neuen Lebensart lassen auf einen nicht in Winkelgraden zu ermessenden Umschwung des Lebensgefühls unsres Volkes schließen, und die endgültigen Ordnungen zeigen sich erst als schwache Umrisse eines neuen Organismus in vorsichtigen Ahnungen an. Hier erübrigt sich jede Rechtfertigung etwa in Form handgreiflicher Beweise und augenfälliger Bestätigungen. Wie auch ein nur kurzes Hinhorchen auf den geistigen Pulsschlag unsrer Zeit erneut und eindringlich die Bestätigung für die Richtigkeit jener Vorhersage erbringt. Und das Verlangen mancher modernen „Steinzeitmenschen“ nach sachlich nicht anzweifelbaren, eingeordneten Daten, nach Systemen und Kategorien und nach objektiv beglaubigten und ausgemessenen Wandlungen mutet an wie das verzweifelte Bemühen solcher, denen das Schicksal inmitten einer neuen weitläufigen Landschaft nur Pseudopodien gewährte. Menschen der in Gärung befindlichen Jetztzeit vermögen das Ausmaß eines dergestalt tiefgreifenden und umstürzlerischen Wandlungsvollzuges im Bereiche des Geistigen nicht auf allgemein faßliche Grenzen zu beschränken.

Nichtsdestoweniger ersteht die neue „geistige Front“ (Walter Frank)[11] derer, die sich innerlich loslösen von einem „Denken in weltloser Begrifflichkeit, die sich abwenden von „person-zugehöriger und doch im Grunde person-loser Reflexion[12]“, um sich im Zwange innerer Nötigung den vitalen Kräften in uns („Rassenseele“) und um uns („Natur“, „Welt“) zuzuwenden[13]. Insonderheit sieht man im Absolutheitsanspruch des denkenden Ichs und in dem ihm zugehörigen schrankenlosen Subjektivismus das Bild eines Menschen, der sich dem Anspruch der Wirklichkeit entzieht, um die Haltlosigkeit des eigenen Innern im Gewande einer Welt abstrakter Bewußtseinsinhalte und Ideologien zu verhüllen. Und das Spalier sog. objektiver Gültigkeiten nährt zu sehr den Verdacht auf Denkerborgungen aus einem

[10] Wulf Dieter Müller: „Ernst Jünger, ein Leben im Umbruch der Zeit“, Berlin S 7 (von uns gesperrt).

[11] Vgl. Walter Frank: „Kämpfende Wissenschaft“, Hamburg 1934.

[12] Werner Schingnitz, S. XVI und XIX.

[13] Wir verweisen auf Alfred Rosenberg: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1930.

weder faßbaren noch aufzuweisenden, geistig-spekulativen Jenseits, als daß man wagen könnte, sein Leben an ihm auszurichten.

Kann man es den Nachkommen einer Zeit beinah uneingeschränkt triumphierender Geistesherrschaft, fortschreitender Intellektualisierung, Technisierung, mechanistischer Welterklärungen verargen, daß sie gegenüber den meisten begrifflichen Verlautbarungen des überlieferten metaphysischen Denkens etwas wie Bitterkeit im Herzen fühlen? Ehe nicht der gefühlsmächtig und außerhalb beengender Systeme erlebte Wert des Lebens und seine Verkettung und Wechselbeziehung mit der Welt eine ihm gemäße „begriffsgestützte Haltung" erfährt, begegnet man jedweder Aussage, die auf neuen metaphysischen Anspruch zielt, mit Argwohn, Mißtrauen oder auch Ablehnung.

Wiederum pflichten wir Ernst Jünger bei, indem wir mit seinen Worten bezeugen: „Wir befinden uns in dem Zustande von Wanderern, die lange Zeit über einen gefrorenen See marschierten, dessen Spiegel sich bei veränderter Temperatur in große Schollen aufzulösen beginnt. Die Oberfläche der allgemeinen Begriffe beginnt brüchig zu werden, und die Tiefe des Elementes, das immer vorhanden war, schimmert dunkel durch die Risse und Fugen hindurch[14]." Allein, auch die „Tiefe des Elementes" deckt nichts andres auf, als was wir nach der Herausstellung des einen zukunftsträchtigen Wortes „Symbol" in unsrer „Einführung" mit mannigfachen Andeutungen zu u m s c h r e i b e n suchten. Wir gedachten uns damit zugleich zumindest e i n e r Richtung im Raume der Möglichkeiten und Notwendigkeiten gegenwärtigen Philosophierens zu vergewissern.

Das der Enträtselung harrende Symbol unsrer Zeit jedoch soll in unsrer Untersuchung gleichsam in den Hilfsbegriff „ W e l t " sich begrenzen. Im Bann der von ihm herrührenden und auf ihn wiederum zielenden Ausrichtung tun wir nicht einen „Sprung" ins Dunkle", sondern heften unsre Tritte und Blicke auf die Spuren eines „Denkwegs": auf den von Karl J a s p e r s. Das bedeutet demnach keine Anleihe bei ferner Vergangenheit: es gilt vielmehr, in dieser erstrebten T e i l e r h e l l u n g eines geistigen Selbstbildnisses unsrer Zeit das Erbe der Vergangenheit nicht preiszugeben und, wenn möglich, eine Ahnung vom Bild der Zukunft zu gewinnen.

[14] „Blätter und Steine", S. 163.

II. Begriffliche und methodische Vorerwägungen.

Die Lust zum Wissen wird bei dem Menschen dadurch angeregt, daß er bedeutende Phänomene gewahr wird, die seine Aufmerksamkeit an sich ziehen. Damit nun diese dauernd bleibe, so muß sich eine innigere Teilnahme finden, die uns nach und nach mit den Gegenständen bekannter macht. Alsdann bemerken wir erst eine große Mannigfaltigkeit, die uns als Menge entgegendringt. Wir sind genötigt, zu sondern, zu unterscheiden und wieder zusammenzustellen, wodurch zuletzt eine Ordnung entsteht, die sich mit mehr oder weniger Zufriedenheit übersehen läßt.

Goethe.

1. Begriff Welt.

Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her.

Goethe.

Das weite Ausholen unsrer „Einführung" bedarf der Erklärung. Denn den prüfenden Blicken eines unbeirrt nüchternen Denkens möchte sich vielleicht Fragezeichen an Fragezeichen reihen. Die Berechtigung und das Erwartungsgemäße von Einwänden gestehen wir, weisen nichtsdestoweniger die Mutmaßung einer Richtungsunbesonnenheit zurück! — Wir beschreiten allerdings nicht den Weg der sonst üblichen geschichtlichen Rückblicke, die nach Aufzählung der Werte unsrer philosophischen Vergangenheit (je nachdem auch vergangener Werte) schlußfolgernd die Bedingtheit („Verständlichkeit") gegenwärtigen Philosophierens zu ergründen und in ihrer Kausalfolge zu beweisen unternimmt. — Denn der naturnotwendige Neubeginn vollzieht sich auf neuer Ebene. Natürlich nicht ohne mehr oder weniger starke Sach- und Rückbeziehung zur Vergangenheit. nicht ohne Aneignung und Hereinnahme des geistigen „Erbstromes" über die elementarhafte Bruchstelle hinweg.

Insofern das untrügliche Kennzeichen alles urtümlichen Philosophierens in den Äußerungen seiner Grundfunktionen als Wille zum System (nicht Schematik) und zur Denkdisziplinierung (nicht dürre Begrifflichkeit) auch in unsrer Zeit[15] geflissentlich nicht übersehen wird, dürfte man um geschichtliche Anknüpfung nicht bangen. Nichtsdestoweniger aber zwingt uns der über all diesem Geschehen noch lastende Nebel des Ungewissen und Schöpferischen zu einer abwartenden Haltung, die nicht vorschnell Geschichts-„Lösungen" oder abschließende Beurteilungen einzelner geistesgeschichtlicher Gestalten der Gegenwart sich gestattet . . .[16] Unser bewußter und notgedrungener Verzicht auf einen „Gang ins große Museum der abendländischen Geistesgeschichte" soll nicht irgendwie geartetem Subjektivismus Raum gewähren[17]. Zumindest liegt es nicht in unserer Absicht, mit unsren Grunderwägungen die Bereiche des Außerpersönlichen zu verlassen. Ja, wir müssen hinzufügen, daß wir dieses Außerpersönliche inmitten des überlegenen Kraftfeldes einer gleichen überpersönlichen „Aktivität"[18], in einem zeit- und volkbestimmenden Geschehenszwang verwirklicht und wirkend erfahren.

In dieser Atmosphäre stellt sich der Begriff „Welt" mit Selbstverständlichkeit ein. Er wurde weder aus „intelelktueller Anschauung" noch zugunsten eines Modernismus und am wenigsten aus reiner Begriffsanschauung herausgestellt. In unsrer Zeit schuf kein „tyrannischer Trieb" den Begriff Welt aus geistiger Willkür! Aus jener erwähnten Atmosphäre vielmehr zwang er sich uns auf, gleichsam umwittert vom atmosphärisch Ungewissen und dennoch voll erlebnishafter Evidenz. Vorlogisch und zugleich verbegrifflicht. Wir erhellten notgedrungen seine Provenienz und lieferten Präliminarien, die in dem Eingeständnis gipfeln, daß fürderhin an Stelle

---

[15] Hierbei verweisen wir nochmals ausdrücklich auf Werner Schingnitz.

[16] Bis zu einem gewissen Grad, so scheint uns, erliegt Hans Hartmann („Denkendes Europa") dieser Gefahr. Zwar vermittelt er in seinem umfangreichen Werk weittragende Querschnitte und große Reichhaltigkeit. Vielleicht jedoch verursacht gerade die hierzu erforderliche Vereinfachung (Kennzeichen und „Schicksal" der meisten kompendiösen Werke), daß wirkliche Problemspannungen sich zu handlichen Formeln verflüchtigten und damit ungefährlich wurden.

[17] In welchem Ausmaß solche Versuchung verhängnisvolle Folgen zeitigen kann, liegt in unsrer Zeit zutage in der beängstigenden Fülle allgemein „weltanschaulich-philosophischer" Abhandlungen, die weitgehend ein Wirrsal vagabundierender Begriffe und flachen Erlebnisplätscherns darstellen. Nichtsdestoweniger, oder besser eben deshalb, üben sie meistens eine gefährliche Faszination aus. Die Anklage, die in allen Auswirkungen einer „intelektuellen Dämonie" erblicken will, urteilt hart. Eine völlige Entkräftung dieses Vorwurfs aber dürfte bis zur Stunde noch nicht möglich sein.

[18] Vgl. dazu Alfred Baeumler: „Der theoretische und der politische Mensch" in „Männerbund und Wissenschaft", S. 94ff.

eines Homo-mensura-Satzes für uns gilt: mundus mensura![19] Weil mithin uns nicht etwa eine wissenschaftlich-leidenschaftlose, „tendenzlose" Unvoreingenommenheit leitet, sondern wir in unsere Zeitbedingtheit gebunden sind, ist Ausdruck für diese Situation die Formel „Welt", zugleich als etwas Bedingendes (Wirklichkeit Welt) und als etwas Bedingtes (Begriff Welt).

„Philosophie beschäftigt sich mit den höchsten Fragen des Denkens" — in diesem oft gehörten Satz spricht sich ein Pathos des Geistes aus, das nur dann echt ein kann, wenn das „Denken" eine entscheidende philosophische, mit einem Worte: eine metaphysische Funktion innerhalb des menschlichen Daseins ausübt. Dann aber muß das Denken weit mehr als ein bloß „subjektives", „psychisches" (geschweige denn „psychologisches") „Vermögen" sein, nämlich das „metaphysische Band" zwischen Mensch und Welt, Ausdruck der Art, wie der Mensch (das „Subjekt") der Welt (das „Objekt") und der der Welt zugehörigen Gegenstände und Ideen teilhaftig wird... Denken bedeutet dann nicht den Versuch, den vielleicht sogar vergeblichen Versuch des Menschen, die Welt zu ergreifen, sondern es ist, wo immer es auftritt, Zeichen dafür, daß die Verbindung zwischen Mensch und Welt besteht...[20]"

Auf ein genaues Kenntnisnehmen des Vorhandenseins, der Möglichkeiten, Forderungen bzw. Darstellungsweisen und Bedingtheiten einer „Verbindung zwischen Mensch und Welt" tendiert ganz ausschließlich unser „leitendes Interesse". Seine ursächlichen Veranlassungsgründe und Zusammenhänge im Zeitgeschehen suchten wir teilweise aufzudecken und wenden uns nun in Form eines philosophischen Anspruchs und einer metaphysischen Erwartung an den Philosophen Jaspers[21].

[19] An dieses Geständnis möge sich nicht ohne weiteres der Argwohn heften, als gelangten wir damit zur vorbehaltlosen „Selbstauslieferung an die von außen einstürmenden Eindrücke und Anforderungen, also zum naiven Außenweltsglauben..." (Dr. Imle: „Jaspers als Existenzphilosoph", Philos. Jahrb. S. 487). In bezug auf das Verhältnis von „Außenwelt" zu „Innenwelt" ließe sich unsren Ausführungen (s. „Im Vollzuge überpersönlichen Geschehens") in der Tat manche Besinnung und Aussage, ja, auch manches Urteil entnehmen. Jedoch intendieren wir vorerst hierdurch eine Neueinstellung auf das Zueinander von Außenwelt und Innenwelt. Nichts anderes. Überdies erwecken Imles antithetische Behauptungen und die aus ihnen dann sich folgernden Beurteilungen unsrer philosophischen Gegenwart die Vermutung, daß sie eher eine leicht zu handhabende formelhafte Vereinfachung und Vereinseitigung (eigentlich „Verzweiseitigung") darstellen, als daß sie unsrer philosophischen Wirklichkeit gerecht würden. Vgl. Dr. Imle (s. o.) S. 487/8.

[20] Werner Schingnitz, S. 235.

[21] In dieser Sinngebung ist zu interpretieren, was wir mit folgendem ausdrücken: „Damit tritt an die Stelle eines mehr oder weniger geruhsamen Philosophierens über Mensch und Geschichte das entscheidende Gebot philosophischer Rechtfertigung und Behauptung gegenüber unsrer Zeit." („Im Vollzuge überpersönlichen Geschehens.")

Sollte sein philosophischer Weg uns einen Schritt weiter führen in der Beantwortung der von der Zeitsituation gestellten Aufgabe?

In diesem Zusammenhang wollen auch „Anspruch" und „Erwartung" nicht — ebenso wie Hermann Zeltner in bezug auf philosophische „Existenzerhellung" geltend macht — „die wissenschaftliche Fixierung eines vorgefundenen Tatbestandes sein, sondern ein Appell an den Menschen, der ihn an seine Möglichkeiten erinnert, der ihm einen Begriff dessen vorhält, was er sein kann und sein soll[22]". Wir ergreifen deshalb eine uns gebotene „Möglichkeit", „nicht durch Reflexion, sondern durch Tun" (Wilhelm Ernst)[23], indem wir uns nicht vom Motiv eines unpersönlichen Wissenschaftsinteresses leiten lassen, sondern einen als „Mittler" außer uns erwählen. „Wer im Reiche des Erkennens das Ungefähr und die zufällige Willkür mittelmäßiger Individualisten nicht mehr erträgt, der sucht sich in der Dunkelheit eines großen Wissenden zu verwurzeln" (Hans Prinzhorn)[24]. Oder, ausschließlich im Blick auf uns selbst: „. . . ohne lebendiges Zentrum kann der Mensch nicht sein, und hat er es noch nicht in sich, so darf er es nur in einem anderen Menschen suchen, und nur ein Mensch und dessen Zentrum kann das seinige reizen und wecken" (Fr. Schlegel). —

Das Vorangegangene dürfte unsere Situation in Kürze umrissen haben, Insoweit, als es uns in Ansehung unsres Gesamtanliegens unumgänglich und im Rahmen des Darzubietenden möglich erscheint.

Abschließend lautet unsre Frage zusammengefaßt:

> Als wie geartet erkennen wir im philosophischen Werk von Karl Jaspers die Korrelation zwischen Welt und Mensch?

Warum in unsrem Vorhaben noch vor seiner methodischen Inangriffnahme der Begriff Welt einer sprachlich und inhaltlich abgrenzenden Betrachtung und Bestimmung unterzogen werden muß, möge das folgende Kapitel selbst rechtfertigen

[22] Hermann Zeltner (s. o.), S. 321.

[23] Wilhelm Ernst (s. o.) S. 287. Damit wagen wir, bewußt, das, was W. Ernst ausführt über die „lebensanschauliche Erkenntnismethode der Existentialphilosophie" auf unser eigenes Besinnen und Unternehmen zu übertragen.

[24] Festschrift Ludwig Klages zum 60. Geburtstag: „Die Wissenschaft am Scheidewege von Leben und Geist", herausgegeben von Hans Prinzhorn, Leipzig 1932, Vorwort S. III.

2. Welt als Inbegriff.

Begriff ist Summe, Idee Resultat der Erfahrung; jene zu ziehen, wird Verstand, diese zu erfassen, Vernunft erfordert. Goethe.

„Man möchte zunächst annehmen, daß alle „denkenden Wesen" sich „im allerallgemeinsten Sinne" wenigstens klar sind „über die Grundbeschaffenheit dessen, was überhaupt vorhanden ist", was „es überhaupt gibt", was „überhaupt besteht" usw. —

Daß es sich jedoch von vorneherein nicht so verhält, gar nicht so verhalten kann, lehrt ... die unbezweifelbare Tatsache, daß jenes „überhaupt Vorhandene", jenes „überhaupt Bestehende", jenes, „was es überhaupt gibt", dem „unwillkürlichen, alltäglichen, konkreten Bewußtsein und Erleben", niemals in einem „allerallgemeinsten Sinne" gegeben ist, sondern zunächst immer in Gestalt einer packenden, verwirrenden, oft lastenden und erdrückenden „gehaltlichen Fülle" und „Mannigfaltigkeit von Beschaffenheit", „Vielheit der Begegnenden"...[25]. — Könnten wir heute ebenso selbstverständlich eine Übereinstimmung im Begriff „Welt" — wiederum nur im „allerallgemeinsten Sinne" — bei allen „denkenden Wesen" voraussetzen, so wären wir weithin aller Erklärungen enthoben. Aber wir verfielen dann einer Fiktion und gingen somit gleich im Ansatz fehl.

Verlangt aber nicht die „Totalität Welt" geradezu gebieterisch nach Vereinheitlichung aller auf sie bezogenen Anschauungs- und Erlebnisweisen des Menschen und das mit um so größerer Berechtigung, als der Mensch selbst die „Welt im Kleinen", ein Abbild der großen Welt, darstellt? Die Geschichte des Denkbemühens der Menschheit (im engeren Sinne: die „Metaphysik"!) ist insgesamt ein Beweis für die Trivialität eines solchen Einspruchs. Außerdem müßte man schon stutzig werden durch die vielfachen Verwendungsmöglichkeiten und ungezählten Verbindungen, die das Wort Welt in Zusammenhang mit andren Worten einzugehen vermag!

Ohne Vollständigkeit oder strenge Einteilung zu erstreben, versuchen wir nun durch wenige Belege den Aufweis, den Weltbegriff als einen un-

[25] Werner Schingnitz, S. 17.

geheuer vielseitigen und vieldeutigen Weltinbegriff aufzuzeigen. Daraus erklärt sich dann ohne weiteres, warum gerade ein „ungeläutertes" Bemühen um den Weltinbegriff, das als ein solches sich nicht selbst genug ist, sondern sich in eine „begriff-gestützte Haltung" vertieft, in das Dickicht eines verwirrenden Sprachgebrauchs hineingeraten muß. Worin sonst sollten beispielsweise begreifliche Gründe dafür gefunden werden, daß die Wortverbindung Weltanschauung — ein für unser neu werdendes Deutschland schicksalhafter Begriff — eine dermaßen „mystifizierende" Stellung einnimmt! Wir neigen dazu, die Ursache hierfür weniger in Beziehungsschwierigkeiten der Teile jener Triade: Welt — Weltbild — Weltanschauung, als in der nicht eingestandenen Unwissenheit über den Sinngehalt des Grundwortes Welt anzunehmen. So fühlen wir uns allein schon nach dieser einen Feststellung berechtigt und verpflichtet, den von uns ja völlig unvermeidlich als einen vorbelasteten, an Jaspers herangetragenen Begriff nach der Seite dessen hin zu durchleuchten, was wir in ihm „inbegriffen" verstehen und auch verstanden wissen wollen[26].

Begeben wir uns also auf den Tummelplatz der Worte und Begriffe, fahndend nach „Welt" — unter Außerachtlassung zweckgeleiteter Wahl. Es drängen sich uns zu: Welt (Kosmos, Universum), Weltall, Weltganzes; Diesseits- und Jenseitswelt; Innenwelt — Außenwelt; (Sternenwelt; Weltgebäude, Weltkörper), Umwelt, Mitwelt, Nachwelt; „Real"welt — „Ideal"welt; Anschauungswelt, Erlebenswelt; Geisteswelt, Bewußtseinswelt, Verstandeswelt, Erscheinungswelt — Gefühlswelt, Empfindungswelt, Sinnenwelt, Erfahrungswelt; — mundus sensibilis und mundus intelligibilis — Wahrnehmungswelt, Ideenwelt usf., usf.[27] Daran anknüpfend erstehen uns weiterführend die Fragen: worin — und ob überhaupt — unterscheiden sich: 1. Welt und Wirklichkeit? 2. Welt und Natur? 3. Wirklichkeit und Natur? Oder sind diese Bezeichnungen etwa ohne jedwede Gehaltseinbuße, ohne Sinnverschiebung und Sinnumbildung untereinander austauschbar? Endlich: erfordert „Welt" starres Begaffen eines puren „Vorhandenen", ein „Anvisieren des Vorhandenen"[28] (sei es mehr „naiv" und weniger reflektierend oder umgekehrt)? Vergegenständlicht sie demzufolge

[26] Diesen selben Notwendigkeiten kommt übrigens beispielsweise auch Martin Heidegger nach, wenn auch auf andrer Ebene und mit andrer Tendenz, vgl. „Sein und Zeit", Halle a. d. S. 1935, S. 50ff.

[27] „Welt" heißt mhd. welt ... ahd. weralt und hat die ältere Bedeutung „Zeitalter". „Die Doppelbedeutung" ‚Welt' und ‚Zeitalter' läßt sich schwer aus einer Grundform begreifen ..." (so nach Friedrich Kluge, „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache", 1934). „Welt" scheint auf Nachbildung des christlich-lateinischen saeculum zu beruhen. „Als erstes Glied der Zusammen-Setzung gilt das unter Wergeld und -wolf angezogene gern. Wera (älter wira) Mann, Mensch ..."

[28] Als Ausdrücke von Martin Heidegger („Sein und Zeit", S. 61) entlehnt, nicht jedoch mit den bei ihm ihnen zukommenden Sinnverknüpfungen!

nichts anderes als die Summe oder auch das Ineinsdenken, — vorstellen aller „Dinge" und aller Gegenstände, oder aber muß sie als „eigentliche" Welt (das „Seiende!") zurückgeführt werden auf eine Zahl von „Elementen" bzw. auf eine unbegrenzte Fülle von „Atomen"? Und für uns abschließend: sofern wir mit unseren bisherigen Fragen dem Eigentlichen noch fernbleiben: versinnbildlicht etwa „Welt" im Grunde den Kampf des Menschen um eine terra incognita? — Vielleicht erhoffen wir, ein begriffsbestimmendes Lexikon könne und müsse uns aus diesem Fragennetz herauslösen. Antwort: Welt (*Κόσμος*, mundus) ist die Gesamtheit aller Dinge, der Inbegriff aller endlichen Dinge und Wesen, deren Zusammen in der Idee einer (empirisch nicht abschließbaren) Totalität, eben der Welt, gedacht wird. Die Welt ist „natura naturata", der Inbegriff der Einzeldinge und Einzelereignisse als solcher, wie sie in gesetzmäßiger Weise miteinander verknüpft sind und den Gegenstand möglicher (aber niemals abzuschließender) Erfahrung bilden („empirischer" Weltbegriff) ... Im weiteren Sinne ist die Welt eins mit dem Universum, im engeren ist (unsere) Welt ein Teil desselben ...[29]" Oder: „Welt, Weltall, Universum, Kosmos, der Inbegriff aller Dinge und Geschehnisse, der als solcher nicht gegeben, sondern eine Idee ist; die Gesamtheit der der menschlichen Wahrnehmung zugänglichen Dinge; die absolute Totalität des Inbegriffs existierender Dinge, ein absolutes Ganzes, außer welchem kein Gegenstand der Anschauung und mithin kein Korrelat der Welt angetroffen wird, womit dieselbe im Verhältnis steht; der Gegenstand aller möglichen Erfahrung" (Kant) ...[30] — —

Ergreift uns nicht das „Durchschlagende" der Erfahrung und die Ahnung einer „packenden, verwirrenden, oft lastenden und erdrückenden gehaltlichen Fülle", „Mannigfaltigkeit von Beschaffenheiten", „Vielheit des Begegnenden ..."? Die „Alltäglichkeit des Begriffs und seine alltägliche Handhabung weitet und vertieft sich beim Vorstoße zum Inbegriff in ein Suchen nach dem „Tor zur Welt"! Denn unter „Inbegriff" verstehen wir im allgemeinen wie auch in unsrem Fall den raumzeitlichen Zusammenhang aller nur möglichen Eigenschaften, die irgend an einem Ding ermittelt

[29] Siehe unter „Welt" bei Rudolf Eisler: „Wörterbuch der philosophischen Begriffe", 4. Aufl., 3. Bd., Berlin 1930. Nur zur Veranschaulichung und mit dem Hinweis auf das „ungeklärte" Nebeneinander von Welt und Wirklichkeit, was in demselben Wörterbuch unter Weltanschauung ausgeführt ist: „Weltanschauung nennt man die mehr oder minder weit getriebene Synthese menschlichen Wissens oder Vermutens um Welt und Wirklichkeit, wobei auch die jeweils vorhandene emotionale bzw. axiologische Einstellung zu Welt und Wirklichkeit (Lebensgefühl, Schicksalsidee u. a.) mit berücksichtigt werden muß." — Benötigte man nicht ein weiteres „begriffsbestimmendes" Wörterbuch für die Auslassungen dieses „Wörterbuchs der philosophischen Begriffe"? —

[30] Siehe unter „Welt" bei Heinrich Schmidt: „Philosophisches Wörterbuch", 9. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig 1934.

werden, er ist darum „nicht zu verwechseln mit dem Begriff einer Summe“[31]. — —

Damit haben wir — insoweit es in den engen Grenzen unsres Gesamtanliegens erforderlich und möglich ist — nicht nur die Berechtigung unsrer am Ende des vorigen Kapitels geäußerten Behauptung erhärtet, sondern suchten auch durch begriffliche Klärung eine sprachliche Verständigung und Einigkeit hinsichtlich des Richtunggebenden anzubahnen. Auch ein Aufzeigen der Schwierigkeiten diente nur zu diesem Zweck, trotz scheinbarer Entgegenläufigkeit. (Um jegliches Mißverständnis abzuwehren: nicht auf den Inbegriff als solchen und auf seine Bestimmung zielen wir!) Denn unsrem Begriff soll die Rolle eines Ariadnemittels zufallen. Er soll uns eine tiefere Welt der Einsicht eröffnen, indem er uns in das „welthafte“ — d. h. der Welt verhaftete — Denken eines Jaspers nachdenkend einbezieht!

Und so versuchen wir denn, unsren im vorhergehenden Kapitel formulierten Fragen positiv den entscheidenden Sinn, die erwünschte „Färbung“ zu geben. Am besten vermögen wir dies wiederum mit den durchaus treffsicheren Worten Schingnitz': „Es gibt die Welt, d. h. ganz in concreto die Erde und ihre ‚Umgebung', d. h. das Weltall - nicht bloß irgendeine Art von „Sein' oder ‚Wirklichkeit'[32].“

„Der Mensch gehört der Welt. Von ihr her wird ihm seine Weltanschauung zum seelisch-geistigen Schicksal. Die Form überzufälliger Weltanschauung aber, die des über-zufällig dauernden seelisch-geistigen Schicksals des Menschen aber ist und bleibt der Begriff. Der Begriff stützt klar und sinnvoll weitgehend sogar das sittliche und das gemeinschaft-erhaltende Rückgrat der Haltung des Menschen, kraft deren er sich in seiner jeweiligen welthaften Lage durchsetzt![33]“

Demgemäß fahnden wir in dem philosophischen Werk unsres Denkers danach, inwieweit wir den „Begriff“ welthaften Denkens (Erlebens) gebildet und gestaltend finden“, einen „Begriff“, der die „Fülle der Welt noch an sich hat.

Ausschließlich diesem Anliegen sollten von Anfang an alle Vorerörterungen und die Weitwürfigkeit unsrer Darlegungen dienen.

3. Zusammenfassung der methodischen Zurüstung.

Unser Anliegen zwang uns bisher zu einem stufenweisen Vorgehen, das nichtsdestoweniger strenger Zielstrebigkeit eingedenk bleiben sollte. Wir schlugen mittels unsres Themabegriffs — „Welt“ — den verschlungenen

[31] Ludwig Klages: „Vom Wesen des Bewußtseins“, 3. Aufl., Leipzig 1933, S. 14 (von uns gesperrt).
[32] Werner Schingnitz, S. 440.
[33] Werner Schingnitz, S. XX.

Weg einer Begriffszergliederung ein. „Scholastischen Künsteleien" diente folglich unser Aufwand nicht. Wir gedachten auch nicht, unsren Begriff in ein Prokrustesbett zu zwingen. Vielmehr tragen wir der „Grundtatsache" und ihrer Zuverlässigkeit Rechnung, „daß Begriffe gar nichts anderes als festgelegte Richtungsbestimmtheiten des Erfassens sind . . ."[34].

Es bleibt uns als letztes in diesem Zusammenhang nur noch die Aufgabe, unsre methodische Zurüstung zu vervollständigen, indem wir die mögliche Frage nach der einzuschlagenden Darlegungsweise in unsrer Untersuchung kurz beantworten.

Weitgehend geschah dies bereits. Wenn wir nämlich fragen, mit welchem methodischen Mittel und in welcher Form wir vorgehen müssen, so vermögen wir darauf insofern eben noch keine befriedigende Antwort zu geben, weil hierbei ja nicht subjektive Intention, sondern die Prätention des Objekts selbst ausschlaggebend sein muß. Irgendwelchen Vorwegnahmen an dieser Stelle haftet jedoch unvermeidlich Unvollständigkeit an und überdies, da aus dem Zusammenhang herausgelöst, gefährden sie die Einheit und innere Folgerichtigkeit des Ganzen!

Wir geben jedoch an dieser Stelle noch den ausdrücklichen Hinweis, daß wir es keinesfalls auf eine gleichwie geartete Hermeneutik des philosophischen Systems und ebenso nicht auf eine Darbietung der philosophischen Leistung, Befunde und Ansprüche unsres Forschers angelegt haben. Abgesehen davon, daß ein solches Beginnen letztlich doch in einer Rekapitulation, günstigenfalls vielleicht in einer neuartigen Umschreibung dessen endigen müßte, was eine Zahl von Nachdenkenden in unsrer Gegenwart bereits an Ausschöpfung getätigt hat. (Allerdings vermissen wir bei allen uns bekannten Abhandlungen eine letzte Gründlichkeit der Ausschöpfung. Paraphrasierungen des Existenzbegriffes sind manchmal mehr Verschleierungen als Vergegenwärtigung des Anliegens unsres Existenzphilosophen!) Desungeachtet kam es uns allein darauf an, ein heuristisches Prinzip offenkundig zu machen. Seiner Leitung vertrauen wir uns nun weiterhin an.

[34] Ludwig Klages: „Der Geist als Widersacher der Seele". Leipzig 1929—1933, S. 89.

III. „Welt" in Zweck und Methode der Philosophie Karl Jaspers'.

> Denn das bloße Anblicken einer Sache kann uns nicht fördern. Jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen, und so kann man sagen, daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisieren. Goethe.

Wir stellen uns nunmehr unvermittelt in das Zentrum des Jaspersschen Philosophierens. Dies führt mit sich ein deduzierendes Herabsteigen von dem Gipfel seiner letzten philosophischen Zwecksetzung in die Breite der Gedankenführung. Indem wir aber so bildlich von oben nach unten gehen, wollen wir nicht die Beachtung der vorgefundenen Form ablehnen, müssen folglich ebenfalls einer Beurteilung von außen nach innen Berechtigung und Wert zuerkennen.

Ansatzstelle und grundlegende Einschätzung der „Welt" dürften wir am leichtesten und am deutlichsten dadurch aufhellen, daß wir Jaspers gleich von seiner Hauptintention, vom Mittelpunkt, d. h. vom Zweck[35] seines Philosophierens her befragen.

1. Vom Wesen der Existenz.

Der Sinn Jaspersschen Philosophierens verdichtet sich in dem einen Begriff von axiomatischer Bedeutung: Existenz. Anlaß und Ausgang, Durchführung und methodische Gestaltung, Hinweis und Forderung, empirische Forschung und transzendente Bezogenheit — alles „verkörpert" dieser Begriff. Indem er seine Wahrheit jedoch in sich einbegriffen (im Sinne von Inbegriff!) sein läßt, setzt er sie zugleich als Gebot und Möglichkeit aus sich heraus. Ungeachtet seiner begrifflichen Abstraktheit bleibt er als Gegebenheit existentiellen Denkens dem Konkreten verhaftet. Er stellt das

[35] „Zweck" mit der Intensität, Greifbarkeit seines ursprünglichen Wortsinns angewendet: „Holznagel; Pflock inmitten der Zielscheibe. Von hier aus wird in der Zeit der Armbrust- und Büchsenschießen, beginnend im 15. Jh., Zweck zum Ziel des Schießens ...", nach Friedrich Kluge, s. o.

Paradoxon dar, zugleich Mitte und Peripherie wie auch andrerseits Ausgangssituation und zugleich Endwirklichkeit zu sein. Doch fragen wir nun über diese formal bestimmenden, terminologischen Angaben hinaus nach seinem essentiellen Gehalt, so tun wir dies mit um so größerer Berechtigung, als „Existenz" — gleicherweise Hauptterminus Kierkegaards (seines Schöpfers) und Heideggers — von jedem anders fixiert, in andren begrifflichen Funktionen verwendet und weitgehend mit andrer „Substanz" erfüllt wird. Es gilt also, ihn aus seiner besonderen Ferne hervorzuheben.

„Existenz ist, was nie Objekt wird, Ursprung, aus dem ich denke und handle, worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen: Existenz ist, was sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz verhält[36]." Wollten wir hier aus aufbegehrendem Sprachgewissen heraus wegen eines vermeintlichen Wortmißbrauchs Einwendungen geltend machen, so wird uns gleich entgegengehalten, wie sehr wir mit einem solchen Ansinnen vom Eigentlichen entfernt sind. Etymologie und Definitionen zielen ja im Grunde auf „Greifbarkeiten", und eben deshalb reichen sie an Existenz gar nicht heran. Denn das „Sein der Existenz kann durch einen definierbaren Begriff, der ein wie auch immer geartetes Objektsein voraussetzen müßte, nicht ausgesagt werden. Das Wort (Existenz) ist zunächst nur eines von denen, welche Sein bedeuten. Aus dunklem Beginn trat diese Wirklichkeit in die Geschichte ein, aber im philosophischen Gedanken war uns ein Ahnen von dem, was durch Kierkegaard in diesem Wort für uns geschichtlich verbindlichen Gehalt der Aussage bekam[37]." Wodurch jedoch könnte etwas geschichtliche Wirklichkeit sein, wenn ihm die Möglichkeit einer Verobjektivierung nicht eingeräumt wird? Diesem zu erwartenden Einwurf begegnet Jaspers selbst: „Kann sein, was nicht als Objekt unter Objekten wirklich sein soll? Offenbar kann es nicht das ‚ich bin' sein. Das als empirisches Dasein, Bewußtsein überhaupt, als Begreifbares und Erschließbares ergriffen würde. Die Frage ist, ob ich mit dem Erfassen des Seins in aller Objektivität und Subjektivität am Ende bin, oder ob ich mir noch auf andere Weise als ich selbst gegenwärtig werde. Wir berühren den Punkt, um den uns der Sinn des Philosophierens kreist[38]." Die Tatsache, daß Jaspers dergestalt unser Verlangen nach De-

[36] „Philosophische Weltorientierung" (fortan von uns „Weltorientierung" abgekürzt), S. 15.

[37] „Weltorientierung" S. 15, Fußnote 1. Auf das Verhältnis zu Kierkegaard und auf dessen „geschichtliche Bedeutung" geht J. ausführlicher ein in „Vernunft und Existenz", 1. Vorlesung. Vgl. dort entnehmen wir in unsrem Zusammenhang noch folgende Begriffsumschreibung: „Das Wort Existenz ist durch Kierkegaard in eine Sphäre gehoben, durch die es in unendlicher Tiefe erscheinen läßt, was sich allem bestimmenden Wissen entzieht; das Wort ist nicht abzubrauchen, weil es nur eines der vielen Worte für Sein ist, es also entweder gar nichts bedeutet oder sogleich den Kierkegaardschen Anspruch erhebt." S. 26.

[38] „Weltorientierung", S. 15.

finition und definitorischem Beweis abschlägig bescheidet, ja, ohne einzusehende Begründung auf uns selbst zurückweist, darf und soll uns weder zu vorschnellen Schlußfolgerungen noch zu innerem Widerstand verleiten. Deshalb versuchen wir, bevor wir in die neue Dimension eintreten, die uns die letztzitierten Worte — „Sinn des Philosophierens" — eröffnen, Existenz gerade wegen seiner Schwerzugänglichkeit noch stärker herauszustellen und schärfer abzugrenzen. Wir tun es nur nach Maßgabe des für unsren eigenen Forschungsweg Benötigten!

Nachdem wir bereits hinnehmen mußten, wie sehr sich Existenz uns gegenüber verschließt, wenn wir vom Begriff her uns Zugang zu verschaffen suchen, vergrößern sich Abstand und Ungewißheit noch mehr, wenn wir unmittelbar, geradenwegs zu ihr vordringen wollen. Streben wir nämlich, „Existenz geradezu ins Auge" zu fassen, dann muß unser Blick unvermeidlich fehlgehen. Unser Blickfeld vermag sie nie in sich einzubeziehen. „Deutlich ist etwas in dem Maße, als es gegenständlich ist. Was im Raume sichtbar vor uns steht, ist das sinnliche Urbild alles Gegenständlichen; gegenständlich denken heißt in räumlichen Bildern denken ... wenn wir auf Existenz zugehen, nähern wir uns einem absolut Ungegenständlichen, dessen Selbstgewißheit doch das Zentrum unsres Daseins ist, aus dem das Sein gesucht wird und die Wesentlichkeit aller Objektivität aufleuchtet[39]." Ungegenständlichkeit bedeutet jedoch keinesfalls Unwirklichkeit; ebensowenig wie für Jaspers Begrifflichkeit ohne weiteres die sprachliche Komponente „irgendeiner Gegenständlichkeit, einer — ‚anvisierbaren' Objektivität" darstellt. Das Gegenteil trifft in Wahrheit zu: obwohl selbst „nie Objekt und Gestalt" werdend, ist „Existenz" gleichsam die Achse, um die alles kreist, was in der Welt wahrhaft Sinn für uns gewinnt[40]." Als solche verkörpert sie das für alle Nicht-Existenz unzugängliche Medium existentieller, ureigentlicher Aktivität, bewirkt Veranlassung, Einbeziehung, geistiges (d. h. existentielles) Erfassen („Begreifen") alles Wißbaren und Erfahrbaren und Begreiflichen, ist Mitte und Mittel und bleibt nichtsdestoweniger das „Unverständliche"[41]. Sofern sie indes hineintritt „in die Sphäre des Allgemeinen", wird sie zwar „zugänglich", ist aber selbst der Prozeß des Sichverstehens, in der Weise, daß sie an der Grenze des Verstehbaren erst wieder ursprünglich von neuem sich entgegenkommt[42]."

Von vornherein muß jedoch eine vielleicht naheliegende Verwechslung abgewehrt werden. Wenn Existenz auch „als im Zeitdasein unaufheb-

[39] ib. S. 25.
[40] „Vernunft und Existenz" (fortan einfach „Vernunft"), S. 36.
[41] ib. S. 37.
[42] „Existenzerhellung", S. 12. Wir vervollständigen das Zitat sinnverdeutlichend: „Daher ist die Verstehbarkeit eine Seite ihrer selbst, in der sie mitschwingt, und doch etwas, das wieder bis an seine Grenze zu verfolgen ist, um sie selbst nicht zu verlieren."

bare Bewegung sich angesichts der ganzen Weite der Wirklichkeiten und Möglichkeiten halten" will, so darf sie deshalb nicht mit „Daseinsvitalität" gleichgesetzt werden[43].

Jedes Unterfangen, Existenz geradewegs zur Selbst-Bekanntgabe zu zwingen, muß also fehlgehen, und nur die Artung des negativen Ergebnisses könnte den Grund geben, hieraus auf positive Züge zu schließen. Trotz dieser Abweisung scheint J. uns nunmehr von sich aus entgegenzukommen. (Wir sagen: scheint — es bleibt abzuwarten, wieweit es „bloßer Schein" ist oder ob er sich tatsächlich hinter ihm uns Greifbares verbirgt.) Völlig unvermutet vernehmen wir nämlich, daß „von der Welt her gesehen" „alle Erscheinung der Existenz nur Objektsein ist, wenn man von dorther auch nicht verstehen kann, ‚was mit Existenz gemeint ist'[44]". Sollen und dürfen wir dieser Aussage mehr entnehmen als das bloße Eingeständnis der notgedrungenen Doppelseitigkeit, ja, der gleichsam zweifachen Wesenheit von Existenz als Folge ihrer Verkettung mit der Zeit? Insofern eben das, was „in aller Zeit ist oder gültig ist", Objektivität ist, während demgegenüber Existenz ausmacht, „was im Augenblick verschwindend" und „doch ewig" ist[45]. Allein, auch diese Hoffnung, eine Ansatzstelle für diagnostische Untersuchung des Begriffs gefunden zu haben, sehen wir alsbald wieder entschwinden, indem Existenz sich gleich in das Dunkel ihrer selbst zurückzieht: „Existenz kann nicht im Dasein geradezu erscheinen. Sie würde ohne den Widerstand des Stoffes sich so wenig verwirklichen können, wie ein Vogel im luftleeren Raum zu fliegen vermöchte: sie würde daseinslos sich verzehren lassen im Feuer ihres Grundes[46]."

---

[43] „Vernunft", S. 68 und 49 (Sperrungen von uns).

[44] „Weltorientierung", S. 18.

[45] ib. — Es dürfte wohl nicht ohne weiteres auf diese Stelle übertragen werden, was J. dann später (S. 21f.) ausführt über die Formulierung „Existenz komme im Bewußtsein in sich zur Erscheinung". — Vgl. dazu auch „Existenzerhellung", S. 18.

[46] „Existenzerhellung", S. 125. — Ein kritischer Betrachter oder ein Leser, der Existenz-„Durchleuchtung" sich zur Aufgabe gemacht hat, könnte an dieser Stelle einsetzen und länger verweilen. — August Messer weist auch auf diesen seltsamen Widerspruch hin (der jedoch vielleicht gar keiner ist, sondern nur die verwirrende Unklarheit notwendig mißverstehbarer Aussagen darstellt! Vgl. „Weltorientierung", S. 319): „Es muß doch irgendeine innere Beziehung zwischen ‚Erscheinung' und erscheinendem ‚An Sich' (hier also der ‚Existenz') bestehen, denn was hätte es sonst für einen Sinn, irgendein in der Erfahrung Gegebenes grade als Erscheinung eines – bestimmt benannten —, ‚An Sich' zu bezeichnen?" S. 273. — Schon vorher, als es darum ging, Existenz aus dem Bereich der Objektivitäten herauszuhalten, protestiert Messer gegen diesen „Begriffsrevolutionismus" (Imle) und schlägt im Interesse der Klarheit vor, „alles, was wir im Denken und Sprechen ‚meinen', worauf unsere ‚intentio' gerichtet ist, ‚Gegenstand' (Objekt) zu nennen. Insofern macht all unser Denken über ‚Existenz' (und nicht erst ein ‚wißbares Resultat' dieses Denkens) die Exi-

Ohne also irgendwelche Einbuße zu erleiden, widersteht Existenz als die „transzendentale Tiefe des Daseins" der Enträtselung, Durchleuchtung, dem Vor-Augen-stellen[47]. Bei ihr findet die Forderung nach logikwissenschaftlicher Legitimation kein Gehör, da sie, im Außerlogischen beheimatet, von ihr überhaupt nicht betroffen werden kann.

Und dennoch oder zutreffender: deshalb bezeichnet sie nicht nur die „Achse, um die alles kreist, was in der Welt wahrhaft Sinn für uns gewinnt" und ohne die uns „alles wie leer, wie ausgehöhlt, wie bodenlos[48]" sein müßte: „Ursprung des Philosophierens, das in ihr sich ergreift", ist sie. Aber „Ursprung ist nicht Anfang, über den hinaus ich doch immer nach weiterem Anfang fragen würde, nicht meine Willkür, in der ich verzweifeln müßte, nicht ein Wille als Ergebnis aus der Endlosigkeit der selbst fragwürdigen Motive, sondern Sein als Freiheit, zu dem ich transzendiere, wenn ich im Nichtwissen philosophierend zu mir komme. Die Hilflosigkeit des Philosophierens im Zweifel am Ursprung ist der Ausdruck der Hilflosigkeit meines Selbstseins, die Wirklichkeit des Philosophierens der beginnende Aufschwung dieses Selbstseins[49]."

Bis zu dieser Stelle mußten wir vorstoßen, wollten wir überhaupt mit der Existenzphilosophie in einen Austausch hineinkommen. Taten wir dies auch mit Riesenschritten und beschränkten wir uns auf spärliche, skizzenhafte Andeutungen, so erfüllen sie dessenungeachtet ihren Zweck, sofern wir mit ihnen auf die Schwelle der Vorhalle einer Kommunikation getreten sind. Und sei es auch auf die Gefahr einer „Kommunikation des Heterogenen" hin[50]. Die Vergegenwärtigung dessen, daß Existenz sich an allen Bewußtseinsgegebenheiten ... „gleichviel welcher Art und Herkunft sie seien", emporgearbeitet, daß Existenz das „Vollbewußtsein des Ichseins in seiner jeweiligen Einzigkeit und selbstursprünglichen Eigenart[51]" darbietet, mußte vorausgehen. Denn die Auffindung des Ansatzpunktes für unsere eigenen Nachforschungen hängt hiervon ab. Demnach muß uns im Verlauf und in der Abwicklung alles weiteren unausgesetzt gegenwärtig bleiben, daß das Jaspersche Philosophieren „das Ergreifen der Existenz zu seiner Voraussetzung" hat[52]. Voraussetzung und Intention bedingen sich jedoch wechselseitig, weshalb

stenz zum Gegenstand." Deswegen braucht Existenz ja nicht gleich als „Vergegenständlichung" „psychologisiert" zu werden! S. 271.

[47] s. Johannes Pfeiffer, S. 41.

[48] s. „Vernunft", S. 38.

[49] „Existenzerhellung", S. 5.

[50] „Die geistige Situation der Zeit", S. 69. Eine so geartete Kommunikation darf selbstredend nicht verwechselt werden mit der analogen Kommunikation des Homogenen, wie wir einmal — und nur im bedingten Sinne — die Kommunikation von Existenz zu Existenz bezeichnen möchten.

[51] Dr. Imle: I, S. 494 (Sperrungen von uns).

[52] „Existenzerhellung", S. 5.

das „Ziel des Philosophierens" das Sichselbstverstehen" der Existenz als einzelner in der Erscheinung des Weltdaseins[53]" ist.

Fassen wir zusammen: „Existieren heißt: die Weise sein, wie ich zu mir selbst und ineins damit zum Transzendenten mich verhalte, wie ich durch zeitliche Wesenshandlungen mich ‚ewig' gewinne oder ‚ewig' verliere[54]."

Der terminus technicus für das „Vorhandensein", für die „Verwirklichung" und Hervortreibung der Existenz lautet „Existenzerhellung". Sie, die als Faktum nicht gesetzt werden kann, übernimmt die Rolle eines zuhöchst Faktitiven: sie ist „Achse des Philosophierens[55]"! Und als solche erzeugt sie ein Philosophieren, „welches im Dasein mögliche Existenz erwecken möchte, — worauf es allein ankommt — zur Freiheit in transzendenter Bezogenheit, ohne ein Wissen, wohin es geht[56]."

2. Methode und Weisen des Philosophierens.

Statt in der bisherigen Weise des Verfahrens, das notgedrungen in der Hauptsache auf zusammengedrängte Zitate sich beschränkte, fortzufahren, ergreifen wir die Gelegenheit, mit der Wiedergabe einer von Jaspers selbst gegebenen kurzen Charakteristik seine Philosophie insgesamt zu kennzeichnen. Dadurch dürfte der „Trilogismus" seines Philosophierens am klarsten zutage treten. Ausschlaggebend ist für uns dabei, vermittels eines ausgerichteten, gleichsam emporsteigenden Schreitens von Stufe zu Stufe durch die Architektur des Jaspersschen Philosophierens, die geheime „Seele" des Ganzen uns bewußt zu machen. Jaspers faßt folgendermaßen zusammen:

„Die von mir veröffentlichte „Philosophie" will ein Transzendieren systematisch vollziehen: in der philosophischen Weltorientierung, um zur

---

[53] „Weltorientierung", S. 32.
[54] Johannes Pfeiffer, S. 40.
[55] „Existenzerhellung", S. 260 (von uns gesperrt).
[56] „Weltorientierung", S. 239. Wir geben hier Imles Beurteilung zu dieser Stelle, ohne damit zugleich seiner leichten Polemik zuzustimmen. (Seine Abhandlung trägt insgesamt Züge je nachdem leichter oder beißender Polemik, oft nicht ohne Berechtigung. Und doch erhält man den Eindruck, daß in diesem Fall philosophische und insbesondere weltanschauliche Bindung des Verfassers und die daraus resultierende Voreingenommenheit sich, aufs Ganze gesehen, ungünstig auswirkt.) Es geht uns ja in erster Linie nicht um J. als Existenzphilosoph, weswegen eine beiläufige verurteilende Kritik sich von selbst ausschließt. Imle bemerkt: „Man will zu Freiheit in transzendenter Bezogenheit, ohne zu wissen, wohin es geht . . ." Das klingt aber geheimnisvoller, als es ist. Das Subjekt will aus sich selbst heraus, gleichsam als sein ursprüngliches geistiges Eigenwerk und seine absolut unabhängige Willenstat ein Verhältnis zum Anderen gewinnen, um sich von diesem um so deutlicher abzuheben und um so kraftvoller zu bejahen und herauszuarbeiten." I, S. 502.

Schwebe zu bringen über alle mögliche Fesselung an gewußte Dinge in der Welt, — in der Existenzerhellung, um zu erinnern und zu erwecken, was eigentlich der Mensch selbst ist, — in der Metaphysik, um die letzten Grenzen zu erfahren und die Transzendenz zu beschwören. Die in dieser Philosophie Mitteilbarkeit suchende Haltung hat mit Kant die alte objektive Metaphysik, mit Kierkegaard und Nietzsche die Ruhe in der Totalität gebildeten Geistes verlassen, sie verwirft eine vermeintlich den Menschen als Ganzes umfassende Psychologie, wie jede andere Verabsolutierung eines nur in der faktischen Forschung und immer nur für einzelnes gültigen wissenschaftlichen Wissens, um mit Entschiedenheit diese in sich methodisch begrenzten Erkenntniswege rein beschreiten zu lehren. Sie wurzelt in dem ursprünglichen Wissenwollen: diesem erst kann sich die Wissenschaft von endlichen Dingen in der gebrochenen Welt klar verwirklichen, ohne ihr Wissen zu verwechseln (wie ich es in dem Forschen und in der Leistung der Persönlichkeit Max Webers anschaue); von diesem auch trennt sich entschieden das Erkennen der endlichen Dinge des erfahrbaren Daseins von dem Denken in bezug auf das Leben kraft der Vernunft und Freiheit (wie ich es von Kant bewirkt sehe). Es entfaltet sich ein Denken, das nicht bloß ein Wissen von etwas anderem ist, auf daß ein Fremdes es sich einbezieht, sondern das selbst ein Tun ist im inneren Handeln, ob es erhellend, erweckend, verwandelnd wirkt.

Das Verhältnis solcher Philosophie zu einer philosophischen Logik ist dieses: was in der Philosophie vernünftig getan wird, wird mit allen anderen Weisen der Vernünftigkeit in der Logik zum Selbstbewußtsein seiner Form und Methode gebracht[57]."

Aus dieser Klarlegung und Selbstdarbietung der philosophischen Konfession Jaspers' gilt es Folgerungen zu ziehen. Eingedenk dessen, daß unsre Aufgabe eine besondere ist — und bleibt, weisen wir alle Anstürme der Interpellierenden wie auch der Zustimmenden ab. „Das Ergreifen transzendenter Bezogenheit der Existenz ist jedenfalls zusammen mit der Losung der Außenwelt der ‚Gipfel des Philosophierens'![58]" Und unsre „Welt"-Forschung wird jedenfalls dank der erzielten „Material"-Übersichtlichkeit nicht nur in die Gesamtstruktur eingeordnet, dem Zuständigen nahegerückt: darüber hinaus erfährt sie bereits eine entscheidende perspektivische Ausrichtung, ja, sie sieht überdies in nicht zu weiter Ferne die Grenzen ihrer Möglichkeiten aufleuchten.

Letzteres keineswegs als etwas Hemmendes für uns. Denn muß nicht gerade dann, wenn „Welt" in Ansehung des Gesamtgefüges gleichsam eine haupttragende Stellung und Aufgabe einnimmt, ihr Bedeutungsgehalt ins Ungeahnte wachsen?! Bevor wir aber die aus dem Bisherigen zu gewin-

[57] „Vernunft", als Anm. 4, S. 114/115.

[58] Dr. Imle, III, S. 240. Dazu findet sich bei ihm an dieser Stelle der Hinweis auf „Existenzerhellung", S. 327.

nenden Aufschlüsse darlegen und auswerten, geben wir hier eilend noch — um der Vollständigkeit willen — eine gewissermaßen tabellarische Darstellung des für Jaspers in drei Seinsweisen „zerrissenen" Seins.

Die Gliederung des Philosophierens vollzieht sich in folgender Weise[59]:

Das All — das Ursprüngliche — das Eine:

Das „All des Daseins ist Welt,
unsere Ursprünglichkeit Existenz,
das Eine Transzendenz".

Daraus leitet sich folgerichtig eine dreifache Unterscheidung, Sachordnung des Philosophierens, ab. Sie lautet:

philosophische Weltorientierung —
— Existenzerhellung —
— Metaphysik.

Und sie gebietet:

Weltorientierung als das Erforschen
der objektiven Wirklichkeit.
Existenzerhellung als Appell an das Selbstsein,
„Metaphysik als Suchen der Transzendenz[60]".

Damit der Charakter triadischer Einheit gewahrt bleibt und nicht infolge der schematischen Aufteilung bedroht wird, fügen wir abschließend ausdrücklich noch hinzu, daß wahres Sein nur dort zu finden ist, „wo sich die drei Seinswesen von Welt, Existenz und Transzendenz für uns ohne Unklarheit in eins verflechten, so daß keine ohne die andere ist[61]."

3. Bestimmung der Ansatzstelle für „Welt" in „philosophischer Weltorientierung".

Oben legten wir besonderen Nachdruck auf Hervorhebung der Tatsache, welcherweise wir mit „Welt"-Erforschung an Jaspers herantreten, und im Anschluß daran führten wir aus, weshalb wir uns in bezug auf das methodische Vorgehen einer „deduktiven Verfahrensweise" bedienen. Wir besinnen uns nochmals auf den für uns allein maßgebenden Sinngehalt des Begriffs und Inbegriffs „Welt". Da wir uns nämlich auf seine Prägung festlegten, darf unsre Abhandlung von ihm sich nicht entfernen. Wir wiederholen deshalb Schingnitz' Formulierung, wobei uns in stärkerem Maße als bisher ihre Berechtigung und Richtigkeit offenkundig werden müßte: „Es gibt die Welt, d. h. ganz in concreto die Erde und ihre ‚Umgebung', d. h. das Weltall — nicht bloß irgendeine Art von ‚Sein' oder Wirklichkeit (Sperrung von uns). Wir spüren in

[59] Vgl. dazu „Weltorientierung", S. 27f.
[60] „Weltorientierung", S. 73.
[61] ib.

unsrem Falle dem geistigen Niederschlag und der mitteilbaren Verfestigung dieser ‚Welt-in-concreto' nach und nicht irgendeiner abstrakten Allgemeinheit. Auch nicht irgendeinem ‚Vollbewußtsein des Ichseins in seiner jeweiligen Einzigkeit und selbstursprünglichen Eigenart' (Imle[62]) oder einem Sein als Miteinandersein[63], einer Kommunikation von Existenz zu Existenz (und vertrete sie den tiefsten und edelsten Anspruch), ‚ein Menschentum hervorzubringen unter den Bedingungen nicht täuschender, nicht erleichterter, nicht entarteter, sondern grenzenlos erhellender Kommunikation'[64]."

Daraufhin springt uns nunmehr geradezu die Frage an, wo und inwieweit im System des Jaspersschen Philosophierens „Welt in-concreto' überhaupt eingebaut und zu finden ist. Können und dürfen wir bei einem Philosophieren, dessen Weise ein systematisches Transzendieren, dessen Anlaß, „Wesen" und Ziel Existenzerweckung und Existenzerhellung und zugleich wiederum deren Übersteigen zur Transzendenz (Lesen der Chiffren) ausmacht, können und dürfen wir dort den „reflexiven Niederschlag" einer Welthaftigkeit in der Weise erwarten, wie wir ihn suchen? —

„... Existenz ist auf anderes angewiesen: auf die Transzendenz, durch die sie, die sich nicht selbst geschaffen hat, erst der unabhängige Ursprung in der Welt ist; ohne Transzendenz ist Existenz unfruchtbar und liebeloser dämonischer Trotz." — „Ohne Lesen der Chiffre lebt Existenz blind[65]." Und wiederum: „Was als Chiffre spricht, liegt an der Existenz, die hört. Der Möglichkeit nach spricht sie überall, aber nicht überall wird sie aufgekommen. Das Ergreifen der Chiffre ist als Wahl aus der Freiheit des sie Lesenden. Darin überzeuge ich mich, daß mein Sinn so ist, weil ich so will — obgleich ich darin schlechthin nichts erzeuge, sondern empfange, was ich wähle. Was Chiffre ist, liegt nicht auf einer Ebene. Was noch von fern mich berührt oder in das Herz trifft, in welchem Rang eigentlichen Seins ich die Sprache höre, ob ich in meiner größten Bedrängnis wie im höchsten Glück mich an Natur oder Mensch halte, bestimmt mein Sein durch mich selbst[66]." — —

Zum mindesten, so scheint uns, erfährt unser Ansinnen eine nicht unwesentliche „Ernüchterung" und Einengung. Woraufhin wir nichtsdesto-

[62] Dr. Imle, I, S. 494.
[63] „Existenzerhellung", S. 58.
[64] „Vernunft", S. 67.
[65] ib. S. 42. Etwas überraschend wirkt die Formulierung „dämonischer Trotz". Man vermutet bei Existenz nicht dermaßen welthafte Qualitäten. Und wenn August Messer im Blick auf „Weltorientierung", S. 36, die „Angst" der Existenz als etwas sehr Weltliches kennzeichnet — (und dies durchaus zu Recht — bei Messer, S. 274), dann beweist unsre Stelle das Vorhandensein von noch mehr „Weltlichem".
[66] „Metaphysik", S. 155. Zur Bekräftigung unsrer Frage geben wir dieses ausführliche Zitat, auf das näher einzugehen sich lohnt — jedoch nicht unsre Aufgabe ist.

weniger unser Verfahren fortsetzen, allerdings je nach Maßgabe der eingeräumten Möglichkeiten. Und sollten wir damit selbst bis zum Schluß nicht über die Grenzen des „Atriums" innerhalb des Jaspersschen Philosophierens hinausdringen können, so bliebe auch eine solche Erfahrung für uns nicht ohne philosophischen Wert. — Ungeachtet aller Vorausblicke verlangt die aufgeworfene Frage vorderhand nach einem dreigeteilten Klärungsversuch.

1. Ohne im einzelnen irgendwelche „Beschaffenheitsfragen" — und seien sie auch noch so berechtigt — zuzulassen, stellen wir einfach ohne Bindeglieder die Formulierungen nebeneinander, und zwar wortwörtlich, die unsre „Welt"erforschung im Gesamtgefüge an den zuständigen Platz verweisen. Dazu gehören: „philosophische Weltorientierung, um zur Schwebe zu bringen über alle mögliche Fesselung an gewußte Dinge in der Welt" — ein ursprüngliches Wissenwollen, dem sich „entschieden das Erkennen der endlichen Dinge des erfahrbaren Daseins von dem Denken in bezug auf das Leben..." trennt[67] — das All — das „All des Daseins ist Welt" — philosophische Weltorientierung" — „Weltorientierung als das Erforschen der objektiven Wirklichkeit".

In dieser abrupten Zusammenstellung — für Jaspers bedeutet sie entschieden ein etwas gewaltsames Herausreißen — erkennen wir, daß der weitere Verlauf unsres Forschungsweges notgedrungen in die Bahnen „philosophischer Weltorientierung" einmünden muß. Die Formulierung „philosophische Weltorientierung" erfordert dann noch für sich eine kurze Bestimmung. Deshalb:

2. Zum Zwecke der Unterscheidung von jedweder andren ganz gleich wie gearteten Weltorientierung (sei es irgendeiner naturwissenschaftlichen oder sonstwie wissenschaftlichen oder positivistischen Welt) nennt Jaspers seine Weltorientierung eine philosophische, weil sie von Existenz unternommen, durchgeführt wird! Das will heißen: Dergestalt und in einer Weise wird sie vollzogen, daß sie sich niemals von der sie selbst entscheidend kennzeichnenden und der unablässig „Erlösung" heischenden, auf Existenz zutreibenden Frage freimacht: Bin ich „mit dem Erfassen des Seins in aller Objektivität und Subjektivität am Ende" oder werde „ich mir noch auf andre Weise als ich selbst gegenwärtig"?. („Wir berühren den Punkt, um den uns der Sinn des Philosophierens kreist[68]."") Denn insonderheit und ausschlaggebend wird „Unbefriedigung am Dasein" „zum Stachel" des Werdens. „Diese Unbefriedigung ist nicht zureichend begründ-

[67] von uns gesperrt.

[68] „Weltorientierung", S. 15. Vgl. dazu Anm. 55 und die entsprechenden Ausführungen im Haupttext („Vom Wesen der Existenz").

bar. Sie ist der Ausdruck des Seins möglicher Existenz, die, wenn sie ihre Unbefriedigung ausspricht, nicht ein anderes versteht, sondern sich selbst[69]."

In diesem Zusammenhang läßt sich aufs neue aufzeigen, auf welche Weise die drei Stufen des Jaspersschen Transzendierens sich bedingen und ineins greifen. Man vermag sie nämlich nicht nur nicht voneinander zu scheiden, als einzelne für sich zu „vergegenständlichen", letztlich läßt ihre existenz-„substantielle" Einheit noch nicht einmal ein auf Teile bezogenes Denken zu. (Vgl. dazu die 4. Vorlesung in „Vernunft".) — Auch von hier aus wird verständlich, warum Jaspers gleich im „Vorwort") seiner Philosophie (wenig ermutigend) sagen muß: „Philosophie, das Wagnis, in den unbetretbaren Grund menschlicher Selbstgewißheit zu dringen, müßte als Lehre der für jedermann einsichtigen Wahrheit in die Irre gehen[70]."

Müssen wir einerseits gezwungenermaßen als das „konstitutive" Element der Existenz ganz "allgemein gefaßt die Subjekt-Objekt-Reibung in der Auseinandersetzung des Bewußtseins mit unserer

[69] „Existenzerhellung", S. 6.

[70] „Weltorientierung", S. VII. Man ist versucht, an dieser Stelle mit einem vergleichenden Seitenblick auf den christlichen Offenbarungsglauben festzustellen, wie sehr mit diesem ein so gearteter philosophischer Anspruch zu wetteifern anhebt. Sicher nicht zufällig und ohne tieferen – wer weiß: vielleicht sogar tiefsten? — Sinn, daß unser Philosoph die Veröffentlichung seines philosophischen Denkens ausgerechnet mit den von uns angeführten Worten einleitet. Da wir nicht von unsrem eigenen Weg abirren dürfen, beschränken wir uns darauf, nur noch einige wenige Belegsätze zu bringen. — „Im Philosophieren ist als spezifische Erfüllung die aktive Kontemplation möglich als ein inneres Handeln durch Denken der Transcendenz. Sie ist ein Analogon religiösen Handelns, ohne zweckhaftes Wirken in der Welt. Als unbesiegte ist sie vom unverbindlichen Anschauen, Nachdenken und gegenständlichen Forschen unterschieden; in ihr entspringt die Klärung und Reinigung des Selbstseins durch das Bewußtsein der Transcendenz. Wenn auch kein reales Verhältnis zu Gott in ihr ist, er nicht sinnlich sein Wort hören läßt, wird doch in dieser Kontemplation in bezug auf verborgene Transcendenz aus Freiheit ein Weg gefunden. Existenz erfährt von der Gottheit indirekt nur so viel, als aus eigener Freiheit ihr wirklich wird... Die Kraft, die in der sinnlichen Gegenwart der Gottheit durch die religiöse Objektivität gegeben wird, muß hier in der Freiheit persönlicher Existenz wurzeln." („Existenzerhellung", S. 327). — Überhaupt, so scheint uns, befehdet J. das Wort „positiv", wo immer er es antrifft. So kann denn der „positive" Gott der „positiven" Religion von dieser Befehdung nicht ausgenommen werden. Dabei kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß demgegenüber der nicht-positive, nicht persönliche Gott des Existenzphilosophen um ein Beträchtliches über den „geoffenbarten" Gott hinauszustreben sich bemüht, wobei er auch als das verschwindende „Symbol des eigentlich-Gemeinten, das über jede Vergegenständlichung unerreichbar hinausliegt" (Johannes Pfeiffer, S. 44), zumindest ebensoviel „Positives" verlautbart, als es die „gestaltete Objektivität" einer Religion geben kann. —

Außen- und Innenwelt" ansehen[71], so müssen wir andrerseits ebenso gezwungenermaßen zum vorhinaus einsehen, daß Weltorientierung als „philosophische Weltorientierung" nicht ein ausschließliches „autarkisches" „Richtungnehmen" inmitten der „Objektivitäten" innerhalb der Welt der Materialität bedeutet. Vielmehr fordert sie und gestaltet sie sich als ein Zurechtfinden philosophischer Gedanken **über** sie.[72] —

Verfügt diese Bloßlegung des „Wesens"kerns Jaspersschen weltorientierenden Philosopohierens nicht glattweg die Ausschaltung unsrer Forschung? Haben wir nicht die völlige Absage an unsre „Welt-in-concreto" zu vernehmen? Läßt Jaspers nicht unsre Erwartungen auf ein Mindestmaß zusammenschmelzen? Ein dergestalt begründetes Fragen führt uns weiter zur Umreißung der uns gebotenen Möglichkeiten oder, klarer ausgedrückt: zur Herausforderung einer unmißverständlichen Platzanweisung.

3. Das soeben Erwogene erfährt noch eine Verstärkung und Erweiterung, sofern wir vergleichsweise mit einbeziehen, was Jaspers in „Vernunft" der möglichen Frage nach einer „Rangordnung" der „Weisen des Umgreifenden[73]" antwortet: „Fragen wir nach dem Vorrang einer Weise des Umgreifenden, so zeigt sich, daß das Umgreifende von uns in Stufen gedacht wird, und zwar derart, daß die früheren ohne die späteren Stufen substanzlos, die späteren ohne die früheren wirklichkeitslos werden. Wohl hat den Seinsvorrang die Transzendenz, jedoch sie ist verborgen. Keine der andren Weisen des Umgreifenden kann einen absoluten Seinsvorrang behaupten, jede Weise ist unentbehrlich im Ganzen — das nicht eine Summe von Stufen, sondern in sich bezogener Gliederbau der Seinsweisen ist — und zugehörig zur Chiffreschrift der Transzendenz.

Eine Rangordnung aber besteht, und zwar etwa die der Existenz vor dem bloßen Dasein und die der Existenz vor dem Geist, die des Geistes vor dem Bewußtsein überhaupt. Würden wir die Bedeutung dieser Rangordnung dadurch aussprechen, daß im Konfliktsfalle der höhere Rang sich durchzusetzen habe, so wäre dieser Ausdruck unzutreffend. Denn Konflikte gibt es nur auf der gleichen Ebene. Um in Konflikt geraten zu können, muß der Sinn der höheren Ebene erscheinend in eine Gestalt der tieferen eingegangen sein, auf der er eine andre Gestalt treffen kann, die ohne Beseelung von oben nichts als sie

---

[71] Dr. Imle, II, S. 78. Vgl. „Weltorientierung", S. 42ff.

[72] Erich Frank: „Der Ausdruck Orientierung könnte ... irreführen. Es handelt sich nicht darum, sich in der Welt und ihren konkreten Situationen, sondern in den philosophischen Gedanken über sie zurechtfinden." S. 306.

[73] „Vernunft", S. 75/6. Was das „Umgreifende" in seinen mannigfachen Bezügen ausmacht, erklärt die 2. Vorlesung in „Vernunft" (1. Abs. S. 28) eingehend.

selbst wäre. Im Daseinskampf geschieht mehr als aus Daseinskampf. in geistigen Konflikten öffnet das Ereignis den Blick in die Transzendenz. Fragen nach der Rangordnung der Weisen des Umgreifenden bedeutet eine Seinsfrage, nicht eine Frage vergleichender Wertung der Seinsweisen oder ihres möglichen Kampfes, die immer nur auf der Ebene einer der Weisen des Umgreifenden möglich sind." —

Absichtlich brachten wir dieses Zitat in ganzer Ausführlichkeit, um uns selbst in den Zustand „losgelöster Reflektiertheit" zu versetzen, aus dem heraus wir wirklich Jaspers' Eingeständnis zustimmen müssen, daß wir Wesen sind, „die nicht nur nach den Dingen der Welt fragen, sondern auch nach sich selbst und nach dem Ganzen[74]". Und dennoch wollen wir uns in unsrem Fall eine Einschränkung auferlegen und im Blick auf Jaspers „nur nach den Dingen in der Welt fragen"! Lassen sich auch in Anbetracht der „Struktur" der Existenz – (wir wissen, daß es im strengen Wortsinn keine Struktur der Existenz geben kann) – nur „Vernunftbeziehungen" zur Existenz gewinnen[75] (wir befinden uns ihr gegenüber im „Laienraum") —, so erhoffen wir doch um so mehr, dort Einblick bekommen zu können, wo auch sie sich nun einmal notgedrungen mit den „Dingen der Welt" zu beschäftigen hat. Denn sie selbst trägt in sich den Imperativ, als eine „im Zeitdasein unaufhebbare Bewegung" (Bemerkung von uns: also etwas sehr „Vitales"!) sich angesichts der ganzen Weite der Wirklichkeiten und Möglichkeiten zu halten[76]; — denn „Existenz ist Ruhe und Unruhe in einem[77]" und darf sich in keiner Weise und niemals in sich verschließen, insofern nämlich gerade ihre „Aufgeschlossenheit" den „Prüfstein aller Existenzphilosophie[78]" abgibt.

Sollte sie nun nur etwas Freischwebendes sein können, etwas, dem Raum und Zeit nur Medium, niemals jedoch gebietendes, beschlagnehmendes Gesetz ist?

Gleich, wie sehr zielgebannt das systematische Transzendieren Jaspers' verlaufe und „philosophische Weltorientierung" von einer tatsächlichen Orientierung abzweige: auch um den Menschen „zur Schwebe zu bringen über alle mögliche Fesselung an gewußte Dinge in der Welt" bedarf es eines Ausgehens vom Faktum Situation. Und alles Transgredieren in dieser ersten Stufe existenzphilosophischen Vollzugs (wir sagen in diesem Falle absichtlich transgredieren wegen des sinnlichen und anschaulichen Bedeutungsgehaltes dieses Wortes), und sei es noch so sprunghaft-eilend: es kann nicht umhin, das zu Transgredierende „ins Auge zu fassen", sich von dem Abzustoßenden eben abzustoßen, die

[74] „Vernunft", S. 78.
[75] Vgl. Dr. Imle, II, S. 78.
[76] „Vernunft", S. 68.
[77] „Weltorientierung", S. 26.
[78] ib. S. 27.

„objektiven Gegebenheiten" eben als „Gegenständlichkeiten" philosophierend zu überwinden. —

Wir gestehen zu, daß es Jaspers gar nicht auf Daten, irgendwelche — sozusagen enzyklopädische – Gehalte, auf „Erkenntnisse dessen" ankommt, „was außer oder auch in uns gegeben ist, wohl aber um dessen sprunghaftes Durcheilen, um zu sich selbst und einer subjektiv gefärbten Weltanschauung zu kommen[79]". Etwas andres von Jaspers zu erwarten, hieße außer Betracht lassen, daß seine „Subjektivität[80]" sich bereits im Anfang und vollends als „Wesensmerkmal" seines Philosophierens vollendet. Als Beweis dafür bringen wir nur drei Zitate[81]: „Nicht durch Konstruktionen des Daseins komme ich zum Sein, sondern mit Hilfe durch einen Sprung. An dessen Möglichkeiten aber appelliert nicht mehr eine Daseinsanalyse, sondern Existenzerhellung[82]." Und: „Philosophieren ist wirklich in der Erfüllung eines jeweils einzelnen Lebens; der Mensch ist als mögliche Existenz denkend Philosoph[83]." Schließlich, anläßlich der Erörterung, was Philosophie sei: „Auf die Frage, was Philosophie sei, hört man in den vielen Antworten kein objektives Kriterium. Denn Philosophie schafft jeweils selbst ihren Begriff; sie hat keinen Maßstab über sich. Weiß ich, daß Philosophie ist, so dadurch, daß ich in ihr lebe; durch eine Definition weiß ich es noch nicht[84]." — Doch hier ist eine klärende Bemerkung angebracht.

Indem wir dermaßen weitschweifig um die Ansatzstelle für unsre „Welt"-erforschung ringen, tun wir es in Verfolg durchaus zweckbestimmter Absichten. Denn von seiten Jaspers treten unsrem Beginnen nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Sie als solche aufzuzeigen, fördert aber unsre Untersuchung, wenn auch mit scheinbar negativen Mitteln. Damit die innere Spannung — wir sprechen bei dieser Gelegenheit allerdings in einer von uns gegebenen Sinnprägung: von „existentieller" Spannung — sich auch äußerlich mitteile, versagen wir es uns nicht, noch einmal Schingnitz zu Wort kommen zu lassen. In dem Maße, wie wir uns nämlich

[79] Dr. Imle, II, S. 79 (von uns gesperrt).

[80] In dieser Verwendung darf „Subjektivität" nicht „gepreßt" werden. Ganz allgemein als „Inbegriff dessen, was zu einem Subjekt gehört ... und mehr oder weniger mitbestimmend ist für sein Empfinden, Denken, Urteilen usw." Vgl. „Philosophisches Wörterbuch" von Heinrich Schmidt, Leipzig 1934.

[81] Wir erlauben uns an dieser Stelle eine grundsätzliche Bemerkung. Beinahe allen Belegstellen, die wir in unsrer Abhandlung gaben und noch beibringen werden, lassen sich — wir möchten fast sagen: beliebig viele sinngleiche hinzufügen. Worin dies begründet ist, wird weiter unten noch kurz nachgewiesen werden. Um der Übersichtlichkeit willen nehmen wir jedoch Abstand von jedweder Zitatanhäufung.

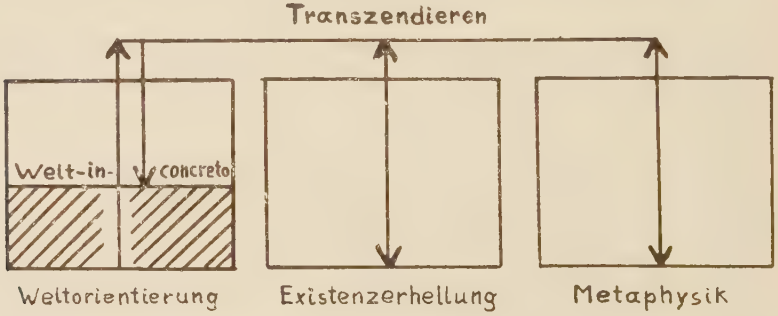
[82] „Weltorientierung, S. 12. (Sperrungen von uns.)

[83] ib., S. 263.

[84] ib., S. 240 (von uns gesperrt).

an Jaspers als Existenzphilosophen heranfragen, verstärkt sich der Verdacht, es fehle der unbestritten bewiesenen „Virtuosität" eines konsequenten Transzendierens die notwendige Entsprechung im ebenso einsichtigen Aufweisen der „Absprungstelle"! Die Flugbahn des abgeschossenen Pfeils verfolgten wir und sehen uns nach der Abschußstelle um. Auf daß unsre Einschaltung gebührend zurücktrete, zitieren wir in Klammern: (Der antreibende „Stachel unsres Forschens" im Blick auf Jaspers lautet mit Schingnitz' Worten: „Abgesondertes und eingekapseltes ‚weltloses Gelten' ... und andere Arten, sei es ‚objektiver', sei es ‚subjektiver' ‚weltloser Apriorität' erweisen sich zuletzt als Gehalte bzw. als Vollzüge personhafter, besser: person-zugehöriger und doch im Grunde person-loser ‚Reflexion', die sich dann eigentlich nur noch aus dem ‚puren Nichts' heraus ‚legitimiert'. Ist an und für sich ‚Reflexion' sehr wohl ein Mittel, ‚den richtigen Gegenstand in den Blick zu bekommen' bzw. den Gegenstand ‚richtig' in den Blick zu bekommen, so artet dann schließlich die Reflexion, wenn sie zu einem weltlosen und letzten Endes auch personlosen ‚System der Reflexivität' wird, in eine gehaltlose, oft auch haltlose (quasi) Mathematik der Subjektivität' aus[85]."

Wir aber geben uns abschließend die neue Wegweisung: Es gilt für uns – „ungeachtet aller Momente und ‚Gründe' des Transzendierens aus Existenz zu Existenz!" — die eine Stelle zu erhellen (und die allein), da innerhalb „philosophischer Weltorientierung" ein philosophisch-weltorientierendes Denken sich loslöst, „abspringt" von der „Welt-in-concreto". — In Ansehung der Wichtigkeit eindeutiger Verständigung hierüber scheuen wir nicht eine einfache schematische Darstellung.



Der mittels Schraffierung innerhalb der „philosophischen Weltorientierung" hervorgehobene Teil gibt umfassend (figürlich) den Bereich, dessen Bestimmung und Umgrenzung wir bei Jaspers ausfindig machen möchten.

[85] Werner Schingnitz, S. XIX.

IV. „Welt-in-concreto“ in „philosophischer Weltorientierung“.

> In der ganzen sinnlichen Welt kommt alles überhaupt nur auf das Verhältnis der Gegenstände untereinander an, vorzüglich aber auf das Verhältnis des bedeutendsten irdischen Gegenstandes, des Menschen, zu den übrigen. Hierdurch trennt sich die Welt in zwei Teile und der Mensch stellt sich als ein Subjekt dem Objekt entgegen. Hier ist es, wo sich der Praktiker in der Erfahrung, der Denker in der Spekulation abmüdet und einen Kampf zu bestehen aufgefordert ist, der durch keinen Frieden und durch keine Entscheidung geschlossen werden kann. Goethe.

1. Ein Zugehen auf „Welt-in-concreto“.

Blicken wir kurz einmal zurück auf das Erarbeitete, so können und müssen wir feststellen, daß die Verengung oder Einengung — sofern wir räumliche Maßstäbe anlegen — unsrer „Welt“-Erforschung in eine „Welt-in-concreto“-Erforschung als eine von außen her, d. h. vom bearbeiteten Stoff her aufgenötigte Zuspitzung anzusehen ist. Diesem Ergebnis gesellen wir kein ausdrückliches Werturteil bei. Aber sachbesinnliche Absicht zwingt uns angesichts immer neuer „Aufschwünge“ im Transzendieren unsres Existenzphilosophen zu einer gewissen Obstination. Weil wir nämlich geflissentlich ein solches Transzendieren nicht „isometrisch“ mit vollführen — es eingestandenermaßen ja auch nicht können —, beschränken wir uns einerseits darauf, durch denkbar knappe Hinweise zumindest das Substrat Jasperscher Existenzphilosophie ins Blickfeld zu rücken, während wir andrerseits eine strenge Ausscheidung dessen vornehmen müssen, was nicht unsre Untersuchung fördert. Könnte dies auch einer Beurteilung von außen den Anschein geben, als handele es sich dabei um etwas Regressives, so befolgen wir in Wahrheit doch nur das Ziel, das wir in dem mehr systematischen Teil unsrer Abhandlung (unter II und III) vorbereitend und als für uns bindend herausstellten und das wir danach aus der Fülle existenzphilosophischer Gedanken Jaspers' erklärend herauszugewinnen trachteten.

Wir lassen es vorderhand dahingestellt, ob Jaspers unsrer Anfrage mit positiven Befunden entgegenkommt, inwieweit solche bei ihm überhaupt zu erwarten sind oder von ihm angeboten werden. Sein Pathos in Bekenntnis und Forderung: „In einer Welt, die in allem fragwürdig geworden ist", philosophierend „Richtung zu halten und zu suchen", „ohne das Ziel zu kennen[86]", kann sowohl Anreiz zum „Wagnis des Philosophierens" werden, wie es auch „Skepsis, Zurückhaltung und Erwartungslosigkeit" auszulösen vermag. Und doch wenden wir unabhängig davon Jaspers' eigene Worte im Blick auf das Philosophieren der Zeitgenossen umgekehrt nun auf ihn selbst an: „Das Philosophieren der Zeitgenossen macht sichtbar, wie der Mitlebende im Dasein sich hilft[87]."

Wie sollte es jedoch einem „im Dasein" Lebenden möglich sein — und sei er als ein „existentiell" Lebender noch so sehr „Person" und „seins" bezogen — philosophierend von der „Welt-in-concreto" zu abstrahieren, sie außer acht zu lassen! Muß nicht auch der reinste Vollzug existentiellen Transzendierens der Schranken des „Welt-Gehäuses" eingedenk bleiben, ja, in irgendeiner Weise an sie anstoßen, wenn auch nur zum Zwecke eines um so entschiedeneren Sich-Abstoßens von ihnen um der „Reinerhaltung" des Seins willen? (Transzendenz im Sinne Jaspers darf ja nicht verwechselt werden mit irgendeiner theologisch bestimmten Transzendenz; letztere durchbricht, wenn auch ohne neue räumliche Vorstellungen geben zu können, die Grenzen des noch selbst zur Immanenz gehörenden Welt-Gehäuses.)

Aus allem bisherigen schlußfolgernd, geben wir allen weiteren Schritten unsrer Untersuchung nochmals eine straffe Ausrichtung (d. h. also die anfängliche, durch den bisherigen Verlauf neugewonnene Umgrenzung): insofern wir in Jaspers' „philosophischer Weltorientierung" der „Welt-in-concreto" „nachspüren", verstehen wir darunter:

1. Welt als „Stätte" auch der Existenzphilosophie: Welt als das „Umgreifende[88]", alles Einbeziehende, Begrenzende, Bedingende, kurz: als „Gehäuse". (Mit diesem Wort „Gehäuse" hoffen wir Jaspers ein Stück Wegs entgegenzukommen. Wir bitten deshalb, am Wort selbst keinen Anstoß zu nehmen, sondern es schlicht als das „Umschließende", gemäß der unbefangenen Wort-Vorstellung, zu nehmen).

2. Es geht uns nicht nur nicht um die Weisen existenz-philosophischen Transzendierens, nicht um „philosophierende" Weltorientierung (die völlig in Anspruch genommen ist vom Auffinden und Aufweisen des Seins), sondern darüber hinaus lassen uns Resultate

[86] „Weltorientierung", Vorwort, S. VII (von uns gesperrt).
[87] ib., S. VII/VIII. (Sperrung von uns.)
[88] Nicht zu verwechseln mit dem „Umgreifenden" in J.' „Vernunft".

Formulierungen, Beschaffenheiten geistiger „Nutzbarmachung" soweit wie möglich unbekümmert. Warum? Weil wir allerdings mit Jaspers darin ineinsgehen, daß „der versachlichte, von seiner Wurzel gerissene Mensch das Wesentliche verloren" hat[89]. Was jedoch gilt als „Wurzel" des Menschen? Diese Frage nicht so ohne weiteres beantworten zu können, dürfte vielleicht auch zur Kennzeichnung des Menschen in seiner gegenwärtigen Geschichtlichkeit beitragen.

Demungeachtet geben wir von uns aus und nur in die Zwecke unsrer Untersuchung eingefügt einen fixierten Sinngehalt: Der von der „Welt-in-concreto" losgelöste, d. h. versachlichte Mensch hat das „Wesentliche" verloren!

Und dieses „Wesentliche" suchen wir bei Jaspers, weil nämlich unser Philosoph als Existenzphilosoph mit einem philosophisch hohen — vielleicht dem höchstmöglichen — Anspruch auftritt, wagen wir mit einem ebenso entschiedenen Anliegen uns weiterhin gleichsam an ihn zu heften.

Zusammengefaßt: Wir trachten im folgenden nach dem Ausdruck, wir möchten sagen, nach der Artikulation eines welthaften Urerlebens unsres Existenzphilosophen in seiner „philosophischen Weltorientierung". —

Wo nun finden wir diesen Ausdruck welthaften Urerlebens, wo vernehmen wir die „Artikulation eines welthaften Urerlebens" (diesen Ausdruck halten wir aus sachlichen Gründen für geeignet) in Jaspers' „philosophischer Weltorientierung" am reinsten, lautersten und untrüglich?

Wie einfach unser Anliegen sich auch verfestigt hat: die Frage nach der Aufgeschlossenheit für sie und nach dem Möglichen und Zugänglichen in jenem 1. Band der Jaspersschen „Philosophie" vereinfachte sich nicht in demselben Maße, zumindest scheint es so in Ansehung der in viele, vielfach verschlungene, sich sondernde und ineinander übergehende Regionen, Provinzen, Gebiete des Seins, der Wirklichkeit stofflicher Fülle. Einfacher gestaltete sich uns alles, sofern wir die Mahnung, wie sie Helmut Kuhn an Existenz ergehen läßt, in eine Frage verwandeln könnten und demgemäß fragen, ob der, „der zum Mitelpunkt („Existenz" ist natürlich gemeint), dem Hauptanliegen des menschlichen Seins" Heimgekehrte auch „vor der Vielfältigkeit der Welt und des Lebens" besteht, „als Erkennender Rechenschaft" ablegt und beweist, „daß er den Ernst innerlichen Lebens nicht um den Preis der Lebens- und Weltkenntnis erworben hat[90]". Doch gäben wir auf solche Weise die Blickrichtung unsrer Forschung preis.

Nicht um Bewährung der Existenz vor der Welt geht es uns in unsrem Falle, wie wir immer wieder betonen müssen, sondern entgegengesetzt um „Bewahrheitung" der Welt in Existenz!

---

[89] „Die geistige Situation der Zeit", S. 41.
[90] Helmut Kuhn, S. 385.

Jenes nämlich würde letztlich und möglichenfalls zur Folge haben können, daß Welt (Dasein) nur in Zwecken gesehen und von daher auch demgemäß bewertet wird. Damit gewänne August Messers Interpretation ein Beträchtliches an Wahrscheinlichkeit. Messer wittert nämlich in der Gegenüberstellung von „Welt" (einschließlich „Dasein") „als dem Wertlosen, ja, Wertwidrigen — und „Jenseits" („Transzendenz", „Existenz") als dem Wertvollen, Seinsollenden" — einen „religiös-theologischen Gegensatz[91]"! — Allein, auf Spielarten möglicher Deutungen Jasperscher Philosophie und auf positive und negative Beurteilung von seiten irgendwelcher religiöser Interessen, die erwartungsgemäß immer Jaspers' Gegenüberstellung von Immanenz und Transzendenz umkreisen[92], nehmen wir nicht ausführlich Bezug. Es zeigt sich nämlich, daß man unter Jaspers' Interpreten zwei Richtungen (gleichbedeutend: zwei Arten des Beeindrucktwerdens) unterscheiden kann: entweder man erliegt dem Bann des „mystischen" Begriffs Existenz und vermag sich von ihm nicht mehr zu lösen (nicht etwa ohne weiteres im Sinne der Folgen einer Existenzerweckung oder „existenziellen Kommunikation") — oder man stolpert von vornherein über die um Existenz sich rankende Terminologie und über das methodische Prinzip von „Negation und Widerspruch[93]", über die „Vieldeutigkeit" philosophischen Sprechens. Denn: „In ihrem positiven Sagen spricht Philosophie Gedanken aus, welche den Charakter der Möglichkeit haben. Ihre Positivität ist wahr nur als Loslösung, Appell, Be-

[91] Vgl. August Messer, S. 274.

[92] Dies trifft auf Dr. Imle in weit höherem Maße zu als auf Messer oder Heinrich Barth und Hermann Zeltner.

[93] Johannes Pfeiffer veranschaulicht dieses methodische Prinzip in einprägsamer Weise. Da es nach unsrem Dafürhalten mehr als bloße Methodeverbeispielung ist, geben wir an dieser Stelle wieder: „Negation: Existenz ist nicht dies, nicht dies, nicht dies; — nicht besonders (im Sinne bloßen Eigendaseins), nicht allgemein (regelbar; vertretbar); — nicht individuelle Willkür, nicht unterworfen einer (realen oder idealen) Notwendigkeit; — nicht „Leben" (d. h. naturhaft gebundenes, naturhaft-getragenes — Nun-einmal-so-sein), nicht „Geist" (d. h. unzeitlich-unwirkliches Sein des denkenden Bewußtseins); — sondern ein ganz Anderes, das durch die aussparende Kraft der Verneinung als ein Positives, als eine neue Dimension fühlbar wird. — Widerspruch: Existenz ist zugleich dies und das Gegenteil; — zugleich Möglichkeit (Seinkönnen als Seinsollen) und Wirklichkeit („Sein"); — zugleich Freiheit (Aktivität der Selbstbemächtigung) und Gebundenheit (Passivität des Durchstimmtseins vom „Immer-schon-da"); — zugleich immanent (als ein Sein unter der Bedingung der endlichen Zeit) und transzendental (als ein Sein des unbedingtem, aus „ewigem" Ursprung); — zugleich: so nämlich, daß durch die schöpferische Kraft des Widerspruchs abermals ein ganz anderes, eine neue Dimension fühlbar wird, darin jene antinomischen (unversöhnlich einander entgegengesetzten) Bestimmungen auf eine nicht mehr verstehbare Weise eines sind." — S. 42.

schwörung. Sie ist vieldeutig und notwendig mißverstehbar[94]." (Vgl. dazu „Vieldeutigkeit der Erscheinung der Existenz und Mißverstehbarkeit existenzerhellender Aussagen", „Existenzerhellung", S. 19—23.) Überhaupt nur aus unausweichlicher Notwendigkeit heraus nämlich werden „anerkannte Begriffsschemata" übernommen und unterwirft man sich der Sprache, „die das Verständigungswerkzeug der ratio ist". „Immerhin kostet der Existenzphilosophie die Formulierung ihrer Ideen etwas von ihrem Wesen; denn das soll eben ursprünglich und einzigartig, darum aber auch unausdrückbar sein und bleiben. Es sträubt sich gegen Worte und läßt sich erst recht keine begriffliche Festbannung gefallen[95]."

Wir leugnen nicht, daß das Nichtvorhandensein einer gewissen „Eurhythmie" (so möchten wir es einmal nennen) der sprachlichen und stilistischen Form weitgehend eine Annäherung ans Sachliche erschwert. — Allein, wir möchten auf dem Hintergrund eben angeführter Eigenheiten und Eigentümlichkeiten sprachlicher „Struktur" in der philosophischen „Mitteilung" Jaspers' etwas uns entscheidend Angehendes hervortreten lassen. Die Tatsache, die Jaspers selbst in seiner Philosophie zum vorhinaus verlauten läßt, daß der „Sinn des Philosophierens" „ein einziger" und „als solcher unaussagbarer Gedanke" ist: „Das Selbstbewußtsein selbst" — und nun das für uns Entscheidende: „es müßte in diesem Werke von jedem Kapitel her zugänglich sein; jedes soll im Kleinen das Ganze sein . . .[96]"

Immer wieder wirft das Zentralanliegen Jaspersschen Philosophierens uns auf uns selbst zurück, indem es vermittelst seines „mitteilsamen, aber allzu individuellen Geistes" (Imle), was immer ihm begegnet, sei es in den Gefilden des Logos oder sei es in den Bereichen des Bios, hineinzwingt und „hineinverwertet" (oder auch nötigenfalls zurückstößt) „in die Botmäßigkeit des Seinsbewußtseins". Ausschließlich auf seine „Vergegenwärtigung" zielt alles Trachten in unbeirrbarer Folgerichtigkeit. Der gestalt nimmt „Existenzphilosophie", wenn nötig, eine gewisse Starre und ermüdende Gleichförmigkeit in der Abfolge ihrer Verlautbarung in Kauf. Sie weiß ja selbst von Anfang an um alle Widerstände und Schwierigkeiten, die ihrer „Veräußerung" zuwiderstreben. Auch die Möglichkeit einer beinah mathematisch genauen Vorausberechnung, wo jeweils „im Kleinen das Ganze" zu finden ist, tut dem Aufbau ihrer Selbstdarstellung keinen Abbruch, weil diese Möglichkeit nicht als Eingeständnis einer Schwäche, sondern als methodische Notwendigkeit angesehen werden

[94] „Weltorientierung", S. 319 (von uns gesperrt). Vgl. zu dem Ausgeführten Erich Brock, der sich heftig über terminologische Unbestimmtheiten und Unklarheiten beklagt. Allerdings liegt die Ursache seines Nicht Verstehens darin, daß er nur aus Kenntnis des Göschen-Bändchens („Die geistige Situation der Zeit") heraus urteilt.

[95] s. Dr. Imle, I, S. 498.

[96] „Weltorientierung", Vorwort, S. IX; zum Teil von uns gesperrt.

muß. Denn ein um das „Sein" ringendes Philosophieren „kreist um einen Pol, den es nie geradezu betritt". Es ist der immer wieder ansetzende Versuch, in Kreisen dennoch den Pol zu treffen. Daher ist es stets ganz oder gar nicht. Es bemüht sich um ein Maximum an Direktheit; was schlechthin nicht eingeht in Wissen und Form, bleibt indirekt wider Willen[97]." – Darin liegt jedoch im Blick auf die von Existenz gebotene Methode zugleich ein faszinierendes Moment. Und jedenfalls trifft deshalb Existenzphilosophie niemals der Vorwurf, sie beruhige sich bei irgendeinem quia proquo und ergehe sich im Besitzglück eines ein für allemal und endgültig vergewisserten „Wissens". Insofern würde sie der Bemerkung Erwin Reisners, daß nämlich für Existenz sowohl Jaspers als auch sein Werk in Frage gestellt sein müssen, ohne weiteres beipflichten und somit vom Vorwurf, den Reisners Worte enthalten, mit Recht unbetroffen bleiben[98]. — Indes, so ganz vorbehaltlos vermögen auch wir Jaspers' Methode nicht zuzustimmen. Wie sehr überzeugend vielleicht auch ihr antithetischer Charakter oft wirkt. Sie gibt in der Tat den durchaus entsprechenden Ausdruck existenz-philosophischen „Wesens". „Nie beruhigtes Fragen stürzt von einer Krise in die nächste", „solange das Zeitdasein dauert". Wird es doch hervorgerufen durch den „nie befriedigten Willen zum grenzenlosen Umfassen des Seins im Dasein[99]". Allein, wir befürchten zumindest die Nähe der Gefahr, daß eine so geartete antithetische Methode leicht in Selbstvergessenheit gerät, d. h., daß sie zum geistigen Spielen mit Thesis und Antithesis entartet, im Widersätzlichen sich „verewigt" und die Synthese nicht erreicht, weil sie sie nicht erreichen will. Diese von uns vermutete gefährliche Neigung, als unwirklich oder unzutreffend aufzuweisen oder sie vielleicht noch deutlicher hervortreten zu lassen, halten wir für eine Aufgabe der Forschung, die um Existenz selbst sich bemüht.

Unsere Frage lautet nunmehr: Was ergibt sich aus dem Ausgeführten für uns, die wir ja nicht dem Jaspersschen „Seinsforschen" nachgehen, sondern die „Artikulation eines welthaften Urerlebens" vernehmen möchten. Offensichtlich etwas Zwiefaches.

a) Einerseits hat die nicht anzuzweifelnde Tatsache, daß im Jaspersschen Philosophieren „im Kleinen das Ganze" enthalten ist, eine unvermeidliche Verkomplizierung zur Folge. Insbesondere wir werden durch sie betroffen, insofern wir nämlich die Verlautbarungen „welthaften Urerlebens" gleichsam „in der Verstreuung" aufspüren müssen. Möglich natürlich nur in dem Maße, wie Existenzphilosophie überhaupt ihnen Raum und Geltungsbereich einräumt. Daß wir uns hierbei durch die Formulierung „philosophische Weltorientierung" nicht zu unberechtigten Hoff-

[97] ib., S. IX.
[98] Erwin Reisner, S. 58.
[99] „Weltorientierung", S. 267.

nungen und Erwartungen irreleiten lassen dürfen, betonten wir bereits weiter oben. Weil dies jedoch nicht genug verdeutlicht werden kann, geben wir nochmals Jaspers das Wort: „Das Sein, das für das Bewußtsein überhaupt das Sein als objektive Erkennbarkeit ist, ist als W e l t das für unsre Erkenntnis nicht zu Vollendende, in dem alles, was erkannt wird, O b j e k t im Sinne von Gegenständlichkeit und o b j e k t i v im Sinne von Allgemeingültigkeit wird. Im Begriff der Objektivität verschmelzen beide Bedeutungen.

Das Wissen von daseienden Gegenständen heißt Weltorientierung. Es ist nur O r i e n t i e r u n g, weil es, stets unabgeschlossen, ein unendlicher Prozeß bleibt. W e l t orientierung, weil es ein Wissen von einem bestimmten Sein, nämlich i n der Welt wird."

„Weltorientierung ist in sich zu scheiden als f o r s c h e n d e und p h i l o s o p h i s c h e Weltorientierung. Forschende Weltorientierung ist das Erkennen, das sich durch Selbsterziehung eines die Objektivität suchenden Denkens hervorbringt. Obgleich dieses Denken nur in empirischen Individualitäten wirklich ist, deren faktische Welten zunächst gar nicht eine sind, ist es ihm möglich, das Erkannte gemeinsam mit jedem als Bewußtsein überhaupt zu haben. Zwar sind soviel Welten, wie es Individuen denkenden Bewußtseins gibt; aber diese Vielfachheit selbst wird der Weltorientierung wieder zum Gegenstand."

„Objektive Erkenntnis als Weltorientierung finden wir allein in den Wissenschaften ... Ohne sie ist keine p h i l o s o p h i s c h e Weltorientierung möglich."

„Philosophische Weltorientierung faßt nicht letzte Ergebnisse der Wissenschaften zu einem einheitlichen Weltbild zusammen, sondern zeigt die Unmöglichkeit eines solchen gültigen Weltbildes als des einen und absoluten; sie sucht die F r a g würdigkeiten der faktischen Weltorientierung[100]." (Vgl. auch „Weltorientierung", S. 53/54.)

Stellen wir nun im unmittelbaren Anschluß an Jaspers' Aussagen diesen gegenüber, was für uns „Welt-in-concreto" und „Artikulation welthaften Urerlebens" in der ganzen Schwere ihres Vollgehaltes meinen", dann hegen wir keinen Zweifel mehr an der Berechtigung unsres strengen Sonderungsverfahrens. Schlüsse und Aufschlüsse, Verwertung oder Infragestellung, Verwissenschaftlichungen und wiederum deren Anzweiflung, alles von „philosophischer Weltorientierung" ausgeführt, stehen in der Wertordnung unsrer Untersuchung an zweiter Stelle. (Wer etwas von u n m i t t e l b a r e r Wirkung und Einwirkung der Sonnenstrahlen verspüren möchte, dürfte wohl kaum damit beginnen, die Farbenreihe des in einem Prisma

[100] ib., vgl. S. 28—30. Kennzeichnend für „philosophische Weltorientierung" ist, daß sie „Fragwürdigkeiten" „s u c h t", statt ihnen zu begegnen, sie zu finden, d. h. statt sie zu e r l e i d e n!

sich entfaltenden gebrochenen Sonnenstrahls zu bewundern oder zu beschreiben.) Wir verkennen nicht, daß Jaspers' „Weltorientierung" uns ungezählte Ansatzmöglichkeiten bietet, von denen aus wir auf — nach unsrem Dafürhalten — indirektem Wege Einlaß gewinnen und zum „Primären" vortasten können. Einige von den uns mutmaßlich zunächstliegenden bringen wir in Erwägung: „Die Weisen des Transcendierens als Prinzip der Gliederung" (S. 36—44) — „Transcendieren in der Weltorientierung" (S. 44 und besonders 45) — „Wege der philosophischen Weltorientierung" (S. 53—55[101]) — „Welt" (S. 61—84). (Sofern wir der ja naheliegenden Annahme folgen, unter diesen Begriff unmittelbar „gültiger Einsichten" innezuwerden, das „welthafte Material" Jaspersscher Weltorientierung vorzufinden, ja, die konkreten Befunde der nachträglichen, aus ihnen sich auslösenden Weltorientierung sozusagen handgreiflich dargeboten zu bekommen, müssen wir in Wahrheit in ein, aus dem Bewußtsein der Korrelation abgeleitetes, Beweisverfahren der Korrelation zwischen Ich und Nichtich, „Welt als subjektives Dasein und als objektive Wirklichkeit" usf. eintreten. Gleich im Ansatz bringt sich Ich-Bewußtsein gleichsam selbstbehauptend zur Geltung[102]. Während der gesamten Abhandlung des ersten Kapitels der „philosophischen Weltorientierung" gedenkt man im geheimen der tiefsinnigen und doch zugleich so überaus einfachen Erfahrung Goethes: „Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt!") — An „Welt" schließt sich sofort als zweites Kapitel an: „Grenzen der Weltorientierung" — eine ausführliche Erörterung, die wir eingedenk unsrer Forschungsabsicht zum „Sekundären" machen müssen (wir betonen nochmals, daß unsre Rangordnung nicht als Wert-Ordnung anzusehen ist; ausschließlich unsre Forschung gebietet sie uns). — Teile der „Systematik der Wissenschaften" („Natur und Geist"; „vierfache Wirklichkeit"; „Gliederung der Wirklichkeitswissenschaften") und andere mehr.

Die Versuchung, an einer der angeführten Ansatzmöglichkeiten nun wirklich einzusetzen, ist je nachdem groß. Und doch können wir nicht umhin, dieses ganze Gebiet Jaspersschen Philosophierens als ein „Anwendungsgebiet" anzusprechen, in das hinein „Erleben" und „Seins-Bewußtsein" der Existenz sich hineinverwirklicht!

b) Daraufhin ergreifen wir andererseits um so entschiedener eine andre und nach unsrer Ansicht geeignetere Möglichkeit: wir versuchen eine letzte Annäherung an „Welt-in-concreto", indem wir sie an einer einzigen Stelle zur Selbst-Bekanntgabe drängen; dort, wo Existenzphilosophie offen gegen ihren philosophischen „Antipoden", gegen den „Positivismus" zu Felde zieht!

---

[101] Auf diese Stelle werden wir w. u. noch zurückkommen.

[102] Zur Stützung dieser Behauptung fordern wir auf, Vergleiche anzustellen, z. B. — als ein Beispiel unter vielen! — mit „Existenzerhellung", S. 60ff.

Denn wo sonst könnten wir sie besser in ihrer Eigenart absetzen als im Vergleich mit ihrem Gegensatz! — Sagten wir vorhin, daß Jaspers' sowohl methodisch wie inhaltlich gebotene Eigentümlichkeit, „im Kleinen das Ganze" enthalten sein zu lassen, eine „Verkomplizierung" der Darstellung und folglich auch eine entsprechende Erschwerung der Mitteilung verursache, so müssen wir nunmehr andrerseits eine im analogen Ausmaß gegebene Vereinfachung anerkennen. Das heißt: Einsicht in die „Kompaktheit" des „Kleinen" kommt gleich einem Eingang in den „Reichtum", in die philosophische Erfüllung des „Ganzen"! Die Luft, die den eng begrenzten Raum des „Kleinen" erfüllt, verkörpert das Fluidum des „Ganzen"; demgemäß: wer in ihr atmet, lebt vom „Ganzen" bzw. lebt das Ganze. —

Dies uns zunutze machend, beschränken wir uns im folgenden streng darauf, die „Gestalthaftigkeit" und Kampfbegründung Jaspersscher Existenzphilosophie (die ihrem Wesen nach Metaphysik ist! vgl. „Weltorientierung", S. 27) in ihrer Frontstellung gegen den Positivismus (der seinem Wesen nach jede metaphysische Spekulation, kurz, Metaphysik als solche ablehnt) zu eruieren[103]. (August Comte: „im positiven Stadium erkennt man endlich die Unmöglichkeit, absolute Erkenntnis zu gewinnen; man verzichtet darauf, Ursprung und Bestimmung des Weltalls zu ergründen und die inneren Ursachen der Erscheinungen zu begreifen. Man strebt einzig und allein danach, durch wohlüberlegte Vereinigung von Theorie und Beobachtung ihre wirkenden Gesetze, das heißt ihre unveränderlichen Beziehungen nach Zeitfolge und Ähnlichkeit zu entdecken." — „Über Wesen und Bedeutung der positiven Philosophie". Entnommen aus dem „Philos. Lesebuch" von Max Dessoir und Paul Menzer, S. 277.) Statt also die in der Ausführlichkeit und eingehenden Gedankenabfolge des „Ganzen" „verstreuten" Äußerungen und Verlautbarungen zu sammeln und die gemachten zweckdienlichen wortlichen Verfestigungen als Belegstellen auszuwählen, „bannen" wir uns selbst in die „Raummöglichkeiten" der offenen Auseinandersetzung[104] mit dem Positivismus von seiten Jaspers'. Gelingt es uns, an dieser Stelle für unsre „Welt-in-concreto-Erforschung einen einzigen Tautropfen zu finden, so spiegelt sich auch in ihm die gesamte Welt „weltverhafteter" Existenzphilosophie, gleich, wie er beziehungsweise sie aussehe. —

2. Das Abheben „philosophischer Weltorientierung" vom Positivismus.

In immer neuen Umschreibungen, Bestimmungsversuchen und namentlich in unermüdlichen Wiederholungen und „inhaltlicher Besonderung" suchen wir eine sinngemäße „Einstellung" zu Jaspers' „philosophischer

[103] „Eruieren" wählten wir wegen der mit dem Wort allein schon vermittelten Kennzeichnung unsrer Verfahrensweise.

[104] „Weltorientierung", S. 212—239.

Weltorientierung". Wie sehr richtig dieses Vorgehen war, beweist sich u. E. sowohl in Jaspers' Charakterisierung des Positivismus wie auch im leidenschaftlichen Ansturm gegen diese „Denkweise", die angeblich „das Sein der Natur (und zwar zunächst und zumeist: der materiellen Natur) aufbläht zum Sein überhaupt und zum Sein-an-sich[105]". Diese Bedrohung einer „Freiheitstat", die nach „innerer Eigengesetzlichkeit und ganz auf eigene Verantwortung" gestellt zur Entfaltung und „Erzeugung" eines vollbewußten „Ichseins" strebt, kann nicht unerwidert bleiben. Es streitet vielmehr in diesem Fall philosophische Existenz um ihre „existentia", um ihr „Gegebensein" und bloßes „Dasein".

Wer immer existenzphilosophische Metaphysik angreift oder sie einfacherweise beseitigt — durch Leugnung, Außerachtlassung oder wodurch auch immer — zwingt sie zum Selbsterhaltungskampf. Es bedarf zu seiner Herausforderung keiner ausgesprochenen Fehdeansage: Hypostasierung des Transzendenzbegriffes (vgl.: „Vor aller Vergegenständlichung hat mögliche Existenz ein Bewußtsein von Transcendenz. Vor allem Ausdenken bestimmter Transcendenz ist sie geborgen in ihr oder gespannt zu ihr[106].") gibt ebensosehr Veranlassungsgrund wie Verunglimpfung und Verächtlichmachung existentieller Aufschwünge in die lautere Höhe des reinen Seins (oder blickeingewendet: existentiellen Hinabsteigens in die Tiefen eigenner, dunkler Ursprünglichkeit).

Allein die Tatsache, daß „Unbekümmertheit" um „einen einheitlichen Grund alles Seins jenseits der Erfahrungswelt" ein Philosophieren dazu zu „verführen vermag, ihr eigenes Systematisieren zum „System" abzuändern, in sich selbstsatt zu verschließen, damit als „Teil-Sein" auf ein überhöhendes bzw. vertiefendes „Teil-Haben" verzichtend, beschwört unversöhnliche Gegnerschaft herauf. Verkörpert sie doch auf solche Weise für Existenzphilosophie eine „sich schließende Weltorientierung", die demgemäß zugleich mit dem Imperativ nicht stockenden Transcendierens den Anspruch auf „philosophische" Haltung verlor, sich aberkannte. Denn sie wirkt fortan „existenzunterbindend", weil sie den Geist an sich „fesselt", ohne ihn ausfüllen zu können[107]." (Preisgabe des „absoluten Bewußtseins".)

Vollends macht eine „sich schließende Weltorienterung" unmöglich, daß sich im Menschen eine „innere Wandlung" vollziehe dergestalt, daß die Formeln der Metaphysiker zu „Chiffren" werden, „die nur aus der Existenz gelesen werden können". Und sie sind doch recht eigentlich Zeugen „von dem Drama, in dem Existenz aus der Verlorenheit in der

[105] Johannes Pfeiffer, S. 6. Pfeiffer bemüht sich in seiner Abhandlung durchaus zu Recht, „den existenz-philosophischen Ansatz" auf dem Hintergrund von „Naturalismus" und „Idealismus" zum Aufleuchten zu bringen.

[106] „Existenzerhellung", S. 280.

[107] Dr. Imle, I, S. 495.

Welt zu sich selbst kommt", und helfen doch mit, „dieses Spiel um den höchsten Preis in Gang zu halten. Aber die Wahrheit des Spiels selbst bleibt im Verborgenen: in interiore homine habitat veritas[108]."

Diese Vorentwerfung, die über das Maß einer bloßen Einleitung hinausragt, eröffnet, inwiefern allein das Vorhandensein und die Möglichkeit des Positivismus (und dementsprechend des Idealismus) unsren Existenzphilosophen zum entscheidenden Handeln herausfordert.

Jaspers brandmarkt den Positivismus und stattet ihn mit dem Makel der Anmaßung aus, weil er als Weltorientierung, „seine Möglichkeiten überschreitend", sich verabsolutiert. Es wird die in sich ruhende Totalität ewig geordneter Bewegung, die Einheit als das Ganze der Gegensätze gedacht, die Welt als Kosmos. Die Wißbegierde wird befriedigt, da es auf alles Antwort gibt, und das Gemüt wird still, da die Einsicht alles zur reichen und klaren Sache gemacht zu haben scheint, in der aufgehend jeder sein eigentliches Sein hat. Auf den einzelnen kommt es nirgends an, er ist in der allgemeinen Freiheit von sich selbst befreit und hat Wert als der Schauplatz dieses Allgemeinen. Er ist der Diener und das Werkzeug des Ganzen.

Die gewußte Gestalt des Ganzen entsteht ... dadurch, daß, statt die Weltorientierung in eine dunkle Zukunft auf jede Gefahr hin vorzutreiben, zu einer Ansicht von der Welt abgebogen wird, als ob man im bloßen Wissen verharren könne ...![109]"

Diese Beurteilung, Festlegung und Verklagung des Positivismus zeigt uns genau die „Umschlagstelle" von „philosophischer Weltorientierung in deren Gegenteil", die man folglich nicht ohne Aufgabe der Freiheit des existentiellen Individuums und ohne Verlust existentiellen Wagens und Vergleichens, nicht ohne Zurücknahme „heroischer" Existenz überschreitet. Wahrer Heroismus nämlich bedingt Individuation, wenn er auch als „Heroismus" einer Existenz zugleich und in demselben Maße um Kommunikation und Kommunikationsmöglichkeit kämpft. Er ist es, der, auf jede Gefahr hin, in eine dunkle Zukunft vortreibt, und wiederum eignet ihm andrerseits als „totalem Kommunikationswillen" eine „hochgemute Bescheidung". Die Zwei-Einheit eines zugleich individuierten und kommunikativen „Heroismus" aus Existenz kleidet Jaspers in eine geradezu klassische Form, aus welchem Grunde wir sie hier wiedergeben: „Es kann das Äußerste an Klarheit und Wahrheit noch in kämpfender Feindschaft entstehen, wenn ursprünglich wesensverschiedene Existenzen wissend im Daseinskampf ein Schicksal ergreifen, dem nicht zu entrinnen ist. Sie werden aus ihrer möglichen Kommunikation den Kampf selbst unter Gesetze stellen, damit aufhören, verschleierte

[108] Helmut Kuhn, S. 390.
[109] „Weltorientierung", S. 212/13.

Bestien zu sein, vielmehr ritterlich kämpfen, d. h. unter Gesetzen, welche gegenseitig die mögliche Existenz voraussetzen und eine spätere echte Kommunikation nicht unmöglich machen. Doch wenn dies erreicht wäre, so würde in der Tat der Sprung zu rechter Kommunikation schon erfolgt sein; der Kampf wäre, so unter Bedingungen gestellt, nicht mehr Ablauf der Daseinsnotwendigkeiten, sondern wie ein Spiel, wenn auch ein schicksalhaftes, lebenbedrohendes und vielleicht lebenvernichtendes Spiel[110]."

Dem in diesen Worten hellaufleuchtenden Hochziel Jaspersschen Philosophierens widersteht nun, allerdings auf einer völlig unzureichenden Ebene stehend, die Weltanschauung des Positivismus. Nicht etwa nur ein von der Philosophiegeschichte eigens so benannter oder durch zeitgeschichtliche Gebundenheit als solcher sich ausweisender Positivismus. Nein, allgemein jede sich „schließende" — d. h. doch: vor Metaphysik sich verschließende — Weltorientierung landet zwangsläufig im „Positivismus" (bzw. Idealismus) und gerät somit in Gegnerschaft zur Existenzphilosophie.

Wie nun verfährt „philosophische Weltorientierung", um sich vom Positivismus abzusetzen, sich von ihm abzuheben, gleichsam um sich auf diese Weise „von der Welt rein zu erhalten"?

Kurz gefaßt: durch Denkwidersprüche!

Da Jaspers Struktur und konstitutive Elemente seines Widerparts von sich aus bestimmt, halten wir es für angebracht, seinen entscheidenden Angriff gegen ihn mit seinen eigenen Argumenten aphoristisch nebeneinandergestellt zu charakterisieren: „Der Positivismus hält am räumlich zeitlichen Dasein, wie er es auf Grund der Erfahrung objektiv denkt, als dem ausschließlichen Sein fest." — „Der Positivismus ist ... die Tendenz, das durch den Verstand als Mechanismus Denkbare für das Wirkliche schlechthin zu halten." — „Er verabsolutiert, was in einem begrenzten Felde des Daseins Wahrheit hat, zu einem Gerede vermeintlicher Erkenntnis von allem." — Der Positivismus vollzieht den methodisch falschen Schritt „vom Besonderen auf alles", z. B.: „Alles Sein des Menschen sei durch ... Kausalketten unausweichlich bestimmt; der ganze Mensch sei restlos das Resultat der alle Möglichkeiten erschöpfenden Kausalketten[111]." — „Der Fehler entsteht, wenn der allgemeine Satz (der Erkenntnis nicht mehr notwendig als „partikulare" eingrenzt!), statt nur die Endlosigkeiten seiner Einwendungen einzuschließen, erweitert wird zu der Behauptung, das Ganze „sei nichts weiter als ..."; der Fehler besteht jedesmal in dem Fortschritt vom „Einzelnen" auf „Alles" ...". „Der

[110] „Vernunft", S. 70/71.

[111] Wir erlauben uns an dieser Stelle den Hinweis auf „Existenzerhellung", S. 18, wo J. — um mit den Worten Dr. Imles zu sprechen — die „Wirklichkeit im üblichen Sinne des Wortes, dies mit erstaunlichem Determinismus" einräumend, „von Kausalgesetzen beherrscht sein läßt. — Dr. Imle, I, S. 497.

Positivist denkt den Zusammenhang von allem in der universalen Einheit der empirischen Welt." „In der Tat aber führt der Versuch, diese Einheit zu denken, an einigen Stellen der Wirklichkeitserkenntnis zu unlösbaren Widersprüchen." — „Der Positivist verabsolutiert mit der empirischen Wirklichkeit auch den Wahrheitsbegriff zwingender Erkenntnis." — „Der Positivismus kann sich selbst nicht begreifen." — „Aus der Wirklichkeit, welche der Positivismus erkennt, ist nicht zu begreifen, daß sie erkannt wird." — „Der Positivismus rechnet nicht mit sich selbst." — „Aus der Wirklichkeit ist nicht zu begreifen, daß erkannte Mechanismen benutzt werden zur Erreichung von Zwecken." —

„Weltorientierende Forschung, welche den Positivismus ermöglicht, ist unerbittlich und grenzenlos, keineswegs selbst Positivismus... Die Stärke der wahrhaftigen Weltorientierung zeigt sich im Kampf mit den Illusionen (von uns gesperrt).

„Das positivistische Leben erweist sich schon allein dadurch als in sich unmöglich, daß es sich rechtfertigt[112]."

Wir beschließen unsre Aufzählung. Sie sollte für uns ja nur einen Zweck erfüllen: verdeutlichen, von welcher Position aus Jaspers seinen leidenschaftlichen Kampf gegen den Positivismus betreibt, ob auf der Ebene rationaler Rechenschaftsforderung, und gegenseitiger „Ausspielung" „intellektueller" Beweisführungen oder ob aus der Überlegenheit eines dem Positivismus zum Korrektiv werdenden persönlichen „welthaften Urerlebens" heraus. In der Weise also, daß die „sich schließende Weltorientierung" des Positivismus von innen nach außen gesprengt würde, d. h. daß „Gleiches" von „Gleichem" überwunden werden müßte: eine sich „verabsolutierende" Weltorientierung von einer von Horizont zu Horizont fortschreitenden, durch Welt „überwundenen" und von Welt „angestachelten" Orientierung! Denn, sofern sie „unerbittlich und grenzenlos" wäre, verfiele sie ja gemäß Jaspers' Darlegungen (Weltorientierung, S. 221) — nicht selbst in Positivismus und bewegte sich wenigstens in einer Dimension, in der sie den Positivismus „substantiell" erreichte. Festzustellen, bis zu welchem Grade Jaspers tatsächlich und sachlich (gemeint im Sinne von: aus der Welt-Beschaffenheit bezogen) dies gelungen und wieweit es mißglückt ist, benötigt eine genaue diesbezügliche Untersuchung. Sie wirklich durchzuführen, liegt nicht mehr in den von uns gesteckten Grenzen unsrer Forschung.

Für uns indes ist es von Wichtigkeit, festzustellen, worin Jaspers' „Widerlegung des Positivismus" ihren Anfang nimmt und wohin sie ausläuft. Zu dem Zweck tragen wir einige markante Belegstellen zusammen, solche, in denen das Entscheidende sich verdichtet.

[112] Alle Zitate „Weltorientierung", S. 216—221.

1. „Ich kann die Welt nicht im Spiegel auffangen, und ich kann mich nicht in sie verwandeln, sondern nur mir Helligkeit geben, um in der Welt zu werden, was ich bin. Wenn das geschlossene Weltganze zerbrochen ist, bleibt Weltorientierung[113].“

2. „Philosophie der Existenzerhellung“ „weiß, daß alle wesentliche Wahrheit nicht auf der Ebene des Allgemeingültigen entschieden wird, daß es aber in der Weltorientierung sowohl zwingend entscheidbare Einsicht des Tatsächlichen als auch objektiv schaubare Wahrheit der Idee gibt[114].“

3. „Eine Widerlegung des Positivismus sucht die zwingenden Beweise dafür, daß es nicht ausreicht, die Wirklichkeit nur als die empirische zu sehen. Zwar gibt es über diese hinaus keine Erkenntnis von Wirklichkeiten; diese etwa zu beweisen, würde sie sogleich in die Wirklichkeit zurückzwingen, die grade überschritten werden sollte[115].“

4. „Im Aufschwung des Philosophierens kommt es auf das Ziel an. Es erfolgt vom Positiven zur Idee, durch sie zur Existenz, von dieser zur Transcendenz[116].“

Wiederholen wir nun nochmals abschließend die uns treibende Frage nach der „Artikulation welthaften Urerlebens“ bei Jaspers und fassen wir den Begriff Urerleben gleichbedeutend mit „Welt-These[117]“, so glauben wir in Vergegenwärtigung unsrer Gesamtabhandlung als „Ergebnis“ herausstellen zu dürfen, daß wir eine „Artikulation welthaften Urerlebens“ ausgesprochenermaßen nicht vorfanden, weder als gekennzeichnete „Erlebnissituation“ noch als „eingestandene Daseinsbedingung“. Stattdessen begegneten wir einem „denkenden Subjekt“, dessen Werden und Trachten nicht in „die Breite der Welterschlossenheit, noch in die Höhe der Religion, sondern in die Tiefendimension bewußter Selbstentfaltung“ zielt und in immer neuem Sich-Überschlagen das „Gesetz“ erfüllt, wonach es angetreten.

Geben wir dennoch in Ansehung der Gesamtphilosophie von Karl Jaspers der Vermutung Ausdruck, daß sie nichtsdestoweniger die Artikulation eines ungemein starken welthaften Urerlebens darstellen könnte (wenn sie es sich auch nicht ausdrücklich gesteht), dann müßte dieses dermaßen hochgradig sein, daß es vor sich selbst zurückschreckt und in ein „reines“ Denken flieht. Also vor sich selbst flieht. Denn nur hierdurch könnte uns die, nach unsrer Meinung, möglichenfalls vorhandene innere Bezogenheit auf Kierkegaard und Nietzsche erklärlich werden.

Wir beschränken uns auf die bloße Verlautbarung dieser — überaus vagen — Vermutung. Denn auf die erwartungsgemäße Frage, warum

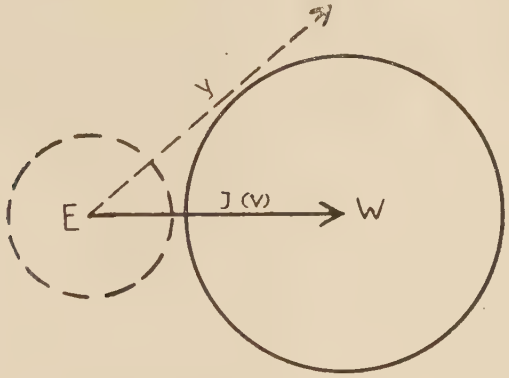
---

[113] „Weltorientierung“, S. 236.
[114] ib., S. 228.
[115] ib., S. 216.
[116] ib., S. 235.
[117] Vgl. dazu Werner Schingnitz, S. 4 und 5.

ein solches Urerleben vor sich selbst flieht, vermögen wir keine Antwort zu geben

Sowohl beim Studium der Jaspersschen Philosophie als auch bei der Behandlung unsres Themas mußten wir nur immer aufs neue erfahren, daß alle „Greifbarkeiten" in Wahrheit beim Zufassen wie Sand zwischen den Fingern zerrinnen. Ganz gleich, wo eine Forschung einsetzt; gleich, ob sie sich großer Ausführlichkeit bedient oder, wie in unsrem Fall, sich mit einer Skizze begnügt. Es scheint uns, als sei unser Suchen nach „Welt" hineingebannt in eine zum Kreise sich schließende Spirale. Man vollführt geradezu einen Kreislauf im Kreise. Am Anfang bietet sich das Ziel und auf der Suche nach dem Ziel endet man im Anfang.

Kennzeichneten wir unsre Ansatzstelle im Forschungsgang durch eine schematische Darstellung, so geben wir nunmehr vervollständigend auch eine solche des „Resultats". Wir denken sie uns in folgender Weise:



In dieser Zeichnung soll bedeuten: E = Existenzphilosophie; W = Welt; Y = Ergebnis unsrer Forschung; I (V) = Absicht und Weg unsrer Forschung, die uns letztlich nur mit einer Vermutung „tröstet". — —

Einen psychologisch-kritischen Hinweis können wir nach allem nicht ganz unterdrücken, weshalb wir ihn zumindest in Parenthese zur Erwähnung bringen. Wir finden im „Vorwort" der Jaspersschen Philosophie (S. VIII) folgende bekenntnishafte Äußerung unsres Philosophen: „Unser Philosophieren wurzelt in der T r a d i t i o n freien Denkens der vergangenen Jahrtausende. Als Klarheit des griechischen Philosophen, als Haltung des nördlichen heroischen Gemüts und als die Tiefe der jüdischen Seele war längst, was wieder durchbricht, unserem Dasein seine Richtung zu weisen. Von daher geführt, verdankt mein Philosophieren, wie natürlich, die Grundgedanken den Philosophen, in deren aneignendem Verständnis es erwachsen ist . . ." Vielleicht ein Selbstbekenntnis, dem insgesamt keine übergroße Gewichtigkeit oder Bedeutung zukommt. Allein, auch hierin

geben wir als „Kinder unsrer Zeit" unsren pflichtgemäßen Tribut, daß wir es eben nicht einfach überlesen können. So werfen wir nur die Frage auf, ob nicht vielleicht eine psychologisch-kritische Forschung in der Existenzphilosophie Jaspers' zu „positiven" Ergebnissen gelangen würde, während wir uns mit dem Bescheid von scheinbar „negativen" begnügen müssen. — —

V. Schlußbemerkungen.

> Wir mögen die Welt kennenlernen, wie wir wollen, sie wird immer eine Tag- und eine Nachtseite behalten. Goethe.

Es könnte vielleicht gegen die Ausführungen des vorigen Kapitels der Verdacht geweckt worden sein, als wollten wir im „Ableben" ‚philosophischer Weltorientierung' vom Positivismus all jene Stellen unterschlagen, an denen Jaspers gleichsam auf der Daseinsebene des Positivismus diesen doch mit gleichen Waffen, sozusagen physiologisch widerlegt. Dafür dürfte möglichenfalls als besonders anschauliches und eindringliches Beispiel dienen, was in dem Abschnitt „Der methodisch falsche Schritt vom Besonderen auf Alles[118]" dargelegt wird. Überdies ließe sich dem noch manch andrer Beleg hinzufügen.

Auf Austragungen naturwissenschaftlicher oder physiologischer Auseinandersetzungen einzugehen, ist uns nicht möglich. Deshalb interessiert uns die Frage der Richtigkeit in diesem Zusammenhang weniger[119]. Entscheidend sei indes für uns, daß wir uns des Eindrucks nicht erwehren können, Jaspers verweile nur allzu ungern auf der „Daseinsebene des Positivismus". Immer wieder nämlich, so scheint es uns, schnellt er nach „flüchtiger Rast" von ihr empor, hinauf in die ihm eignende Sphäre eines existentiellen, eines auf das Sein bezogenen Denkens. Das heimliche und offenbare Widerstreben, diese „Seinsluft" zu verlassen — was immer einem Herablassen gleichkäme — durchwittert die gesamte Auseinandersetzung mit dem Positivismus. Dies jedoch weckt nun unsrerseits den Argwohn, daß Jaspers wirklich auf diesem Wege den Positivismus überhaupt gar nicht erreicht und dies wiederum deshalb nicht, weil seine Existenzphilosophie wohl ausgesprochener Gegner des Positivismus, nicht jedoch seine Überwindung ist. Denn auch wir werden das Bedenken nicht los, „ob solche Metaphysik" „nicht in gefährliche Nähe zum spekulativen Idealismus[120]" rücke. Wie sehr beide, Positivismus und Idealismus, trotz aller gegenseitigen Befehdung auf ein und derselben

[118] „Weltorientierung", S. 217.

[119] An dieser Stelle könnte Ludwig Klages einsetzen. Denn sein umfassendes philosophisches Werk erstrebt eine „Physiognomik des Universums".

[120] Johannes Pfeiffer, S. 63 (von uns gesperrt).

Ebene stehen, betont Jaspers selbst eindringlichst. Und so nährt sich in uns der Verdacht, es könne Existenz und Existentialität (im Sinne Jaspers') aufs höchste bedroht sein, weil „philosophische Weltorientierung" zwar sehr viel Abstraktion erzeuge, dafür jedoch andrerseits eben zu wenig von der „Materialität" Welt in sich enthalte.

Wir möchten deshalb eingedenk unsrer Forschung nach Welt bei Karl Jaspers bildhaft in Anlehnung an ein Gleichnis bei Helmut Kuhn — das dieser zwar in gänzlich andrem Sinne und zu völlig andrem Zwecke verwendet — sagen, daß unser Forschen auch durch einen Spuk getäuscht wurde. Nicht die wirkliche, sondern eine „philosophische" Welt fanden wir vor. Alles Kämpfen in ihr mutet an wie ein scheinbares Schreiten um Wahrheit und Wirklichkeit. — Sollten wir uns vielleicht selbst vorhalten, daß Jaspers doch in „der geistigen Situation der Zeit" ein tatkräftiges Eingreifen in die Wirklichkeit (— einer —) Welt beweise, so würde eine Sonderuntersuchung — vielleicht ein diesbezüglicher Vergleich zwischen Karl Jaspers und Ernst Jünger — sehr bald die Behauptung erhärten, daß auch in diesem die geistige Situation eben nicht getroffen wird.

Abschließend legen wir noch ein Geständnis ab. Wir brachten aus begründeter Überlegung in unsrer Abhandlung als „Geleitworte" zahlreiche Goethe-Zitate. Sie sollten indes nicht nur „geleiten": sie sollten Jaspers in ein Spannungsverhältnis zu Goethe versetzen — natürlich nur andeutend —, und zwar deshalb, weil wir nach unsrer persönlichen Auffassung bei diesem sowohl wahre Existentialität wie auch wahre Weltorientierung zu finden vermögen. — Und so kehren wir denn, unsre — eingestandenermaßen nur fragmentarische — Abhandlung über „Welt in Karl Jaspers' Existenzphilosophie" beendend und zugleich überhöhend, mit einem nochmaligen ausführlichen Goethewort zurück in unsre geschichtliche Situation und in ihre Forderungen[121]:

„Wir können bei Betrachtung des Weltgebäudes in seiner weitesten Ausdehnung, in seiner letzten Teilbarkeit uns der Vorstellung nicht erwehren, daß dem Ganzen eine Idee zum Grund liege, wonach Gott in der Natur, die Natur in Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, schaffen und wirken möge. Anschauung, Betrachtung, Nachdenken führen uns näher an jene Geheimnisse. Wir erdreisten uns und wagen auch Ideen; wir bescheiden uns und bilden Begriffe, die analog jenen Uranfängen sein möchten.

Hier treffen wir nun auf die eigene Schwierigkeit, die nicht immer klar ins Bewußtsein tritt, daß zwischen Idee und Erfahrung eine gewisse Kluft befestigt scheint, die zu überschreiten unsre ganze Kraft sich vergeblich bemüht. Demohngeachtet bleibt unser ewiges Bestreben, diesen Hiatus mit Vernunft, Verstand, Einbildungskraft, Glauben, Gefühl, Wahn und, wenn wir sonst nichts vermögen, mit Albernheit zu überwinden.

---

[121] „Goethe Werke", Sanssouci-Ausgabe 1932, 9. Bd., S. 422 (Zur Morphologie, 1. Bd., 2. H., 1820).

Endlich finden wir bei redlich fortgesetzten Bemühungen, daß der Philosoph wohl möchte recht haben, welcher behauptet, daß keine Idee der Erfahrung völlig kongruiere, aber wohl zugibt, daß Idee und Erfahrung analog sein können, ja müssen.

Die Schwierigkeit, Idee und Erfahrung miteinander zu verbinden, erscheint sehr hinderlich bei aller Naturforschung: die Idee ist unabhängig von Raum und Zeit, die Naturforschung ist in Raum und Zeit beschränkt; daher ist in der Idee Simultanes und Sukzessives innigst verbunden, auf dem Standpunkt der Erfahrung hingegen immer getrennt, und eine Naturwirkung, die wir der Idee gemäß als simultan und sukzessiv zugleich denken sollen, scheint uns in eine Art Wahnsinn zu versetzen. Der Verstand kann nicht vereinigt denken, was die Sinnlichkeit ihm gesondert überlieferte, und so bleibt der Widerstreit zwischen Aufgefaßtem und Ideiertem immerfort unaufgelöst."

Literaturverzeichnis.

Karl Jaspers:

1. „Psychologie der Weltanschauungen", Berlin 1922.
2. „Philosophische Weltorientierung", Berlin 1932.
3. „Existenzerhellung", Berlin 1932.
4. „Metaphysik", Berlin 1932.
5. „Die geistige Situation der Zeit", 5. Aufl., Berlin-Leipzig 1933.
6. „Vernunft und Existenz", Groningen 1935.
7. „Nietzsche, Einführung in das Verständnis seines Philosophierens", Berlin-Leipzig 1936.
8. Heinrich Barth: „Philosophie, Theologie und Existenzproblem" (Vortrag) in „Zwischen den Zeiten", 10. Jg., München 1932.
9. Erich Brock: „Beiträge zum Problem der Existentialität" in der „Schweizerischen Rundschau", 33. Jg., Einsiedeln-Waldshut-Köln a. Rh.-Straßburg i. Els. 1933/34.
10. Erich Frank: „Die Philosophie von Jaspers", in der „Theologischen Rundschau", 5. Jg., Tübingen 1933.
11. Hans Eduard Hengstenberg: „Grundlegungen zur Existenz-Philosophie", in „Die Schildgenossen", 12. Jg., 5. H., Augsburg.
12. Dr. Imle: „Jaspers als Existenzphilosoph", in dem „Philosophischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft", 49. Bd., 4. H., 50. Bd., 1. und 2. H., Fulda 1937 (bei Zitaten kürzen wir ab: Dr. Imle, I, II, III).
13. Helmut Kuhn: „Existenzphilosophie", in der „Zeitwende", 9. Jg., 1. Hälfte, München 1933.
14. Kurt Leese: „Die Nullpunkt-Existenz" (eine Rezension der gleichbetitelten Schrift von Friedrich Carl Fischer, München 1933), in: „Die Christliche Welt", 48. Jg., Nr. 12, Gotha 1934.
15. August Messer: „Das Existenz- und Freiheitsproblem bei Jaspers" (Verfasser beschränkt sich auf die „Philosophische Weltorientierung", Berlin 1932), in „Philosophie und Leben", 9. Jg., H. 10, Leipzig 1933.
16. Franz Muth: „Edmund Husserl und Martin Heidegger in ihrer Phänomenologie und Weltanschauung", Dissertation, Temeswar 1931.
17. Johannes Pfeiffer: „Existenzphilosophie, eine Einführung in Heidegger und Jaspers", Leipzig 1933.
18. Erwin Reisner: „Existenzphilosophie und existentielle Philosophie", in „Zwischen den Zeiten", 11. Jg., 1. H., München 1933.
19. Hans Seifert: „Die Konkretion des Daseins bei Sören Kierkegaard", Dissertation, Erlangen 1929.
20. Hermann Zeltner: „Wissenschaft, Glaube, Philosophie", in: „Die Christliche Welt", 48. Jg., Nr. 7 und 8, Gotha 1934.
21. Wilhelm Ernst: „Lage und Ertrag der Gegenwartsphilosophie" (Vortrag), in „Christentum und Wissenschaft", 9. Jg., Dresden 1933.
22. Dr. Hans Hartmann: „Denkendes Europa", „Ein Gang durch die Philosophie der Gegenwart", Berlin 1936.
23. Fritz Heinemann: „Neue Wege der Philosophie", Leipzig 1929.
24. Hans Heyse: „Idee und Existenz", Hamburg 1935.
25. Werner Schingnitz: „Mensch und Begriff, Beitrag zur Theorie der logischen Bewältigung der Welt durch den Menschen", Leipzig 1935.

Lebenslauf.

Geboren am 7. Mai 1911 zu Wuppertal-Langerfeld als Sohn des damaligen Amtssekretärs, jetzigen Stadt-Abteilungsdirektors i. R. Heinrich te Reh erhielt ich, Erwin Heinrich te Reh, meine Schulbildung auf dem Realgymnasium in Schwelm i. W. Dort erhielt ich Ostern 1930 das Zeugnis der Reife. Das Studium der ev. Theologie begann ich auf der Theol. Hochschule in Bethel/Bielefeld. Nachdem ich die für das Theologiestudium erforderlichen Ergänzungsprüfungen in Griechisch und Hebräisch abgelegt hatte, bezog ich Winter 1931/32 die Universität Tübingen. Zwei Semester später siedelte ich von dort nach Bonn über, woselbst ich mit Ausnahme des Wintersemesters 1933/34, das ich in Berlin verbrachte, meine gesamte Studienzeit blieb. Im Herbst 1935 bestand ich vor der theologischen Prüfungskommission in Düsseldorf mein erstes theologisches Examen. — Die Förderung, die meine Referenten, die Herren Professor D. Dr. Schmidt-Japing und Professor Dr. Becker, mir für die Promotion haben angedeihen lassen, verpflichtet mich zu bleibendem Dank.